

# Der Textil-Arbeiter

## Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Druck- und Verlagsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 84.  
Verleger: E. T. Welsch, 4071. — Die Zeitung erscheint  
jeden Freitag. — Telegramm-Adresse: Textilpreis Berlin.



Anzeigen und Verbandsgebühren sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband  
Hauptpostamt, Berlin O 34, Memeler Straße 84 (Postfachkonto Berlin Nr. 12971),  
zu richten. Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 M.

Nummer 24

Berlin, den 12. Juni 1931

48. Jahrgang

### „1400 führende Männer“

Sie treffen sich in Düsseldorf und drohen mit der Diktatur

„Auf den Bahnhöfen des Kohlenreviers und in den Zügen, die nach Düsseldorf rollen, und deren immer mehr schwindender Wert vom Stichtum der Wirtschaft spricht, herrscht heute reges Leben. 1400 führende Männer der Arbeit verlassen Büro und Maschinenraum, in denen kaum mehr Werkzeuge, sondern Mittellosigkeit und Verdrossenheit heimisch sind, um an der gemeinsamen Tagung des Langnamvereins und der Nordwestgruppe teilzunehmen.“

So beginnt ein Artikel in der „Schwerindustriellen“, „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, der die sehr deutliche Ueberschrift trägt: Die Westindustrie fordert einen „Deutschen Plan“. Zur Information unserer Leser sei mitgeteilt, daß diese „Westindustrie“ eine Reihe wichtiger Industriegruppen umfaßt, die sich im „Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen“ zusammengeschlossen haben. Auch die Textilindustrie ist darin vertreten, und wenn sich dieser „Verein“ zu einer Tagung, wie jetzt jüngst wieder in Düsseldorf, zusammensetzt, so dürfen die Vertreter dieser Industrie als ein Teil der „1400 führenden Männer der Arbeit“ auch bei der Entstehung reaktionärer Entschlüsse mitwirken.

Den Zweck der letzten Tagung umriß ein anderes Scharfmacherblatt, die „Berliner Börsen-Zeitung“, wie folgt:

„Man erfieht sowohl aus den Reden wie aus der am Schluß angenommenen Entschlußfassung, daß die Westindustrie die Lage mit äußerstem Ernst beurteilt, und daß sie dem Reichskanzler Dr. Brüning „fünf Minuten vor zwölf“ noch einmal eine Chance geben will, aber nur dann, wenn man mit den sachlichen und persönlichen Notwendigkeiten der Stunde alsbald Ernst gemacht wird.“ (Von uns gesperrt. D. R.)

Es wird also, wenn der Reichskanzler nicht dem Wink der „1400 führenden Männer der Arbeit“ gehorcht, eine Diktatur der Besitzer der Aktienpakete in Aussicht gestellt. Man rät, in Verfolgung dieses Gedankens, dem Reichskanzler, „sich mit den besten und tüchtigsten Männern des Volkes zu umgeben und endlich ganze Arbeit zu machen.“ (Von der „D.Z.“ gesperrt!)

Wie man sieht, sind die Herren von jeder Bescheidenheit meilenweit entfernt. In souveräner Nichtachtung des Sprichwortes „Eigenlob stinkt“, bezeichnen sie sich selbst als die „besten und tüchtigsten Männer des Volkes“. Das können sie natürlich nur tun, wenn sie unter sich sind und die schallende Heiterkeit nicht hören, die diese Selbstbeweihräucherung draußen auslöst. Wer die Katastrophenpolitik verfolgt hat, die die Unternehmer in den Jahren nach dem Kriege betrieben haben, der muß an der Zurechnungsfähigkeit dieser Leute die stärksten Zweifel hegen.

Soll sich die Arbeiterschaft aber dann von offenkundigen Verrückten regieren lassen? Der leiseste Versuch, eine Diktatur seitens der Besitzer der Aktienpakete zu errichten, wird die gesamte Arbeiterschaft auf den Plan rufen. Wir können es bis jetzt noch nicht glauben, daß es in Deutschland Menschen gibt, die so verblendet sind, gegen die Arbeiterschaft

## Neue Notverordnung — neue Lasten!

Unerhörter Abbau der Leistungen! — Unternehmer diktieren, Brüning gehorcht!

Folgende Betrachtungen wurden noch vor Erscheinen der neuen Notverordnung geschrieben. Die inzwischen veröffentlichten Aussagen aus dem letzten Regierungswort haben uns gezeigt, daß unsere Befürchtungen in mancher Hinsicht noch übertrieben wurden.

### „Erweiterung der Selbstverwaltung“

Das heißt: Vorstand der Reichsanstalt will selbständig handeln

Die Angriffe der Arbeitgeber wiesen der Regierung den Weg, und sie scheint ihn gehen zu wollen: Verlängerung der Wartezeiten, Abbau der Unterstützungshöhe, verdeckte Beschäftigungsprüfung, Ausscheiden gewisser Personengruppen aus der Versicherung und „Reform“ der Unterstützung der Saisonarbeiter. Aber es ist nicht unüblich, daß der „letzte Angriff auf die Arbeitslosenunterstützung in der Notverordnung“ erst jetzt erscheint, nämlich in der Form einer „Erweiterung der Rechte der Selbstverwaltung“. Es gelang den Arbeitgebervertretern im Vorstand der Reichsanstalt mit Hilfe der Behördenvertreter vor einigen Wochen einen Mehrheitsbeschluß durchzusetzen, der geeignet ist, das ganze System unseres sozialen Schutzes über den Haufen zu werfen. Beschlossen wurde:

„Der Vorstand der Reichsanstalt hat es für erforderlich, daß ihm durch Gesetz die Befugnis erteilt wird, im Rahmen bestimmter gesetzlicher Ermächtigungen die Ausgaben und Einnahmen der Reichsanstalt den bestehenden Arbeitsmarkt- und Finanzverhältnissen der Reichsanstalt entsprechend veränderlich selbständig festzusetzen.“

Schon damals schien dieser Arbeitgeberantrag einer Anregung aus Regierungskreisen zu entstammen. Mindestens sah ihn die Regierung nicht ungern. Es scheint sicher, daß sie ihn nun in ihre Notverordnung aufnimmt, um so mehr, als der dem Antrag zugrunde liegende Gedanke anscheinend auch

in der „Brauns-Kommission“ Anklang gefunden hat. Ein verheißungsvolles, sicher wirkendes Mittel, um die Arbeitslosenunterstützung abzubauen, ohne daß sich künftig die Regierung oder das Parlament mit dem Diktum des Unterstützungsraubes belasten braucht. Der Vorstand der Reichsanstalt, an seine Einnahmen gebunden und „abgehängt“ von der Hilfe des Reiches durch Darlehen, mag sehen, wie er Einnahmen und Ausgaben in Einklang bringt. Kann er die anfallenden Unterstützungskosten nicht decken, so mag er die Ausgaben einschränken, das heißt die Leistungen entsprechend herabsetzen.

Was dieser „Erweiterung der Selbstverwaltung“ in der Zeit der Krise, die die Entwicklung des Arbeitsmarktes gar nicht übersehen läßt, bedeutet, braucht hier nicht gesagt zu werden.

Die Entscheidung über das Maß des sozialen Schutzes wäre der politischen Entscheidung entzückt,

und in die geheimen, jeder öffentlichen Kontrolle und jedem politischen Einfluß entrückten Sitzungen des Vorstandes der Reichsanstalt verlagert. Entscheidend wäre nicht mehr das sozialpolitische Bedürfnis der Millionen Erwerbsloser, sondern ein einfaches rechnerisches Kalkül, ein einfacher Ausgleich zwischen Soll und Haben, zwischen festgelegter Einnahme und veränderlichem Leistungsaufwand. Und weitgehend würde die Entscheidung in die Hand der Arbeitgebervertreter gelegt, denen der Arbeitslosenschutz nicht nur „soziale Belastung“ ist, sondern die in ihm auch einen wichtigen lohnpolitischen Faktor sehen. Je ausgiebiger der Arbeitslosenschutz, desto größer sein Schutz gegen übermäßigen Lohnbruch. Je geringer die Unterstüßungen, desto länger die Wartezeiten, je größer die Zahl der grundsätzlich von der Versicherung Ausgeschiedenen, desto leichter ist der Arbeitslose für die Unterbietung des Tariflohnes zu gewinnen. Der Kampf um den Arbeitslosenschutz würde sehr schnell im Vor-

stand der Reichsanstalt entbrennen und vielleicht gar den Verwaltungsorganismus der Reichsanstalt selbst zersprengen. Enthält die Notverordnung eine Bestimmung, die dem oben zitierten Vorstandsbeschluß entspricht, und diese Vermutung ist sehr begründet, so würde es sehr viel schwerer wiegen, als alle weiteren Eingriffe in den Arbeitslosenschutz durch die Notverordnung, so weit sie auch gehen mögen, weil sie eine ständige Bedrohung der Arbeitslosen darstellt.

### Rückerstattung der Lohnsteuer soll aufgehoben werden

Mit den Ersparnissen will die Regierung „sanieren“

Die so dringend notwendige finanzielle Regelung des erweiterten Arbeitslosenschutzes: Zusammenlegung der Krisenfürsorge und der gemeindlichen Wohlfahrts-erwerbslosenpflege dürfte am Widerspruch der Regierung scheitern. Noch läßt sich nicht erkennen, wie man den zahlreichen Gemeinden zu Hilfe kommen will, die unter der Last der gemeindlichen Erwerbslosenfürsorge zusammenzubrechen drohen. Anscheinend will man die Gemeinden nur von der Pflicht entlasten, wie bisher ein Fünftel zur Krisenfürsorge beizusteuern. Dieses kann nicht genügen. Schon heute sind zahlreiche Gemeinden außerstande, das Gemeindefünftel zurückzuerstatten, und sie können trotzdem keine auch nur einigermaßen genügende Versorgung der ausgesteuerten Erwerbslosen durchführen. Aber die Regierung scheint den Gemeinden eine weitere Entlastung zuzugestehen zu wollen, die Mittel für die nötige Wohlfahrtspflege freimacht: Es soll ihnen der Gesamtbetrag zuzufleßen, der durch die beabsichtigte Kürzung der Beamtengehälter erspart wird. Auch dieses würde meißt keine Lösung bedeuten, weil in zahlreichen Gemeinden die Zahl der Wohlfahrts-erwerbslosen so groß ist, daß den nötigen Unterstützungsausgaben gegenüber

regieren zu wollen. Der bekannte Herr Silverberg, der früher schon einmal diese Unmöglichkeit feststellte, ist jetzt etwas mehr nach rechts gerückt. Sich ganz in die Gefolgschaft der radikalen Diktaturschreier zu begeben, könnte er sich aber doch nicht entschließen.

Auf der Zusammenkunft der „1400 führenden Männer der Arbeit“ — auf der man, nach einem Bericht der „Textil-Zeitung“, „eine Anzahl leitender Herren der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden“ sah —, ergriff auch ein Vertreter der Textilindustrie das Wort. Es war der Inhaber der Teppichfabrik Bornert u. Co. in Barmen, August Mittelsten-Scheid. Im ersten Teil seiner Ausführungen brachte er den Extrakt von Stammtischgesprächen zum Vortrag und stellte sie als maßgebliche Volksmeinung dar. Er hatte noch nicht die Routine seiner Kollegen von der Schwerindustrie, Tatsachen, die die Industrieführer aufs schwerste kompromittieren, zu verschweigen, sondern redselig auszuplaudern. Nach der Schilderung der Stammtischgespräche fuhr er fort:

„Einige Tage später kam dann eine Deputation des Deutschen Teppich- und Möbelfabrikhandels zu mir als dem Vorsitzenden der deutschen Teppich- und Möbelfabrikanten mit der Frage: Wo bleiben unsere Führer? Haben die Führer, die uns vom Jahre 1914 bis heute so gut geführt haben, die Absicht, uns nun vollkommen zu vernichten und dem Chaos, das heute in der Industrie herrscht, Tür und Tor zu öffnen? Meine Herren, diese beiden Beispiele sprechen Bände.“

Wer sind nun diese Führer, die das Vertrauen ihrer Gefolgschaft mißbraucht haben und denen hier absolute Unfähigkeit attestiert wird? Doch nicht etwa die deutschen Gewerkschaftsführer und die Führer der SPD, die wohl weder die deutschen Teppich- und Möbelfabrikanten noch die Produzenten anderer Waren zu ihren Anhängern zählen können. Zweifelloso darf man zu den Leuten, die von 1914 bis heute — eine kurze Zeitspanne ausgenommen — maßgebend die Wirtschaftspolitik Deutschlands bestimmt haben, eben dieselben „1400 führenden Männer der Arbeit“ rechnen, die in Düsseldorf mit der uneingeschränkten Diktatur der Aktienpaketbesitzer drohten. Angesichts ihrer bisherigen Leistungen kann man sich mißbelos ausmalen, wie die Zukunft aussehen würde, sollten sie zur Herrschaft gelangen.

### Ein Skandal!

Arbeiterinnen werden verpflichtet, ohne Unterbrechung 29 Arbeitsstunden zu leisten.

Es klingt unglaublich, es ist aber wahr, daß in München-Gladbach in der Nacht vom 27. zum 28. Mai in der Abteilung Zwirnerei bei der Firma Stadbacher Wollindustrie A. G. vorm. L. Josten 6 Zwirnerinnen ohne Willen und ohne Zutun der Betriebsleitung um 29 Stunden gearbeitet haben. Der Gewerbeaufsichtsbehörde ist dieser Fall angezeigt worden.

Die Arbeitszeit dieser 6 Zwirnerinnen dauerte von Mittwoch, den 27. Mai, 7 Uhr, durchgehend bis Donnerstag, den 28. Mai, mittags 12 Uhr, also insgesamt ohne Unterbrechung 29 Arbeitsstunden. Abzuziehen wären im Höchstfalle 2 Stunden Pause.

Im Betriebe selbst sind nur 11 Zwirnerinnen beschäftigt. Die Betriebsleitung hat, wie oben schon bemerkt, firmeninterne Mitteilungen wegen dieser Angelegenheit nicht erhalten. Nach Kenntnisnahme dieser unzulässigen Handlungswelt hat die Firma bei der Betriebsleitung für Abstellung Sorge getragen.

die Ersparnis an den Beamtengehältern ein Tropfen auf den heißen Stein ist.  
 Aber wie ein Hohn gegenüber den Arbeitslosen klingt die weitere Meldung, daß beabsichtigt ist,  
 die Rückstellung überzahlter Lohnsteuern zu beseitigen  
 und die so ersparten 60 Millionen Mark den Ländern zu allgemeinen Zwecken zu überlassen. Das System unserer unmittelbar an der Quelle erhobten Lohnsteuer ist überhaupt nur denkbar, wenn es die absolute Garantie enthält, daß der Lohnempfänger zuviel gezahlte Lohnsteuer zurückerhält. Nur dadurch ist es möglich, die Lohnsteuer auch dem Vermittler zunächst abzuhalten, der nach langer Arbeitslosigkeit wieder einen Arbeitsverdienst hat. Beseitigt man die Rückstellung, so stellt dieses  
 einen unverhüllten und nicht zu rechtfertigenden Raub an zahllosen Arbeitslosen dar!

Ganz zu schweigen von der Tatsache, daß ohne sie der Lohnempfänger der einzige ist, der infolge des unmittelbaren Steuerabzugs seine Steuer auf Heller und Pfennig zahlt, während zahllose andere strupellos Steuer hinterziehen oder gar von Gesetzes wegen weitgehend steuerfrei sind, wie unsere Landwirte.

**Verzicht auf Einführung der 40-Stunden-Woche**

Wird sich Brüning durch Unternehmerschrei irritieren lassen?

Die nächsten Tage werden zeigen, bis zu welchem Grade die Notverordnung in den Arbeitslosenschutz eingreifen wird. Sie werden auch zeigen, inwieweit die Reichsregierung bereit ist, vom Arbeitsmarkt her das Arbeitslosenproblem anzupacken. Die Gemerktesten haben mit guten Gründen die sofortige gesetzliche Einführung der 40-Stunden-Woche verlangt. Die sofortige generelle Arbeitszeitverkürzung ist die unabwendbare Folgerung der Tatsache, daß eine überaus stürmische Entwicklung unserer technischen Produktivkräfte den Menschen von seinem Arbeitsplatz verdrängt. Ohne allgemeine Arbeitszeitverkürzung muß die Arbeitslosigkeit eine Dauererscheinung unserer modernen Wirtschaft sein, auch wenn die konjunkturellen Störungen überwunden würden. Wird die Regierung den Mut zur Konsequenz haben? Anscheinend nicht. Wie sie dem Geschrei der Unternehmer gegen die Sozialleistungen folgt, so scheint sie auch ihrem Geschrei gegen die Arbeitszeitverkürzung folgen zu wollen. Sie wird sich vermutlich mit einigen geringfügigen Anordnungen begnügen, aber nicht tatkräftig das Problem der Arbeitszeit anpacken.

**Eine neue Blüte im Steuerbukett Die Krisensteuer**

Die „Brauns-Kommission“ hat im zweiten Teil ihres Gutachtens mit Recht vermehrte Arbeitsbeschaffung gefordert. Nach den bisherigen Berichten wird die Regierung ihre Notverordnung auch durch ein „Arbeitsbeschaffungsprogramm“ schmählich zu machen suchen. Zunächst sollen rund 125.000 Arbeiter in Beschäftigung gebracht werden. Leider läßt sich heute schon das große Loch in dieser Rechnung erkennen, denn es fehlt der nötige wirklich festfundierte Finanzierungsplan.

**Es taucht der Plan einer neuen Steuer, der Krisensteuer, auf.**

Je nach Höhe des Einkommens sollen alle Einkommen mit einem steuerlichen Zuschlag belegt werden. Der Zuschlag ein und fünf Prozent gestaffelt sein soll. Diese Steuer soll im Rechnungsjahr 1931 rund 400 Millionen Mark erwirken. Sie soll dienen, den Fehlbetrag des unzureichenden Arbeitslosenlohns zu decken. Dafür soll auf eine Beitragserhöhung in der Arbeitslosenversicherung verzichtet werden, und sie soll das Arbeitsbeschaffungsprogramm finanzieren. Beides damit durchzuführen zu wollen, ist ein Unmögliches. Das heute schon erkennbare Fehlbetrag in den Arbeitslosenlöhnen (Berechnung, Krisenlöhne und Wohlfahrtszulage), müßte diesen Betrag allein verlangen. Will man aus dem Ertrag einer etwa 400 Millionen Mark erbringenden Krisensteuer das Arbeitsbeschaffungsprogramm finanzieren, so bleibt für die Unterbringung der Arbeitslosen nichts mehr, doch sie den Fehlbetrag der Unterbringung anstehenden Fehlbetrag, so müßte man sich für die Arbeitsbeschaffung. Und die Reichsregierung müßte eine Lösungsmöglichkeit bestimmter Arbeits-

beschaffung betreiben, so bleibt nur der Weg der Auslandsanleihe. Es ist der große Vorzug des Gutachtens der „Brauns-Kommission“, daß sie, trotz aller Bedenken, den Weg der Auslandsanleihe empfahl und die grundsätzliche Ablehnung der systematischen Arbeitsbeschaffung durch die deutschen Arbeitgeber nicht gelten ließ. Der von der Brauns-Kommission gezeigte Weg kann und muß beschritten werden. Es wäre verhängnisvoll, dem deutschen Volk ein Arbeitsbeschaffungsprogramm vorzugaukeln, das angeblich aus einer „Krisensteuer“ finanziert werden soll, nur um die Krisensteuer schmählicher zu machen, das aber auf diesem Wege nicht durchgeführt werden kann.

**Was uns noch bevorsteht: Die Auswirkungen der wahnsinnigen Schutzzollpolitik**

Die Reichsregierung läßt auch nicht erkennen, daß sie gewillt ist, den Arbeitsmarkt

**Kindliche Gemüter**

Das Unternehmertum hofft auf einen weiteren Lohnabbau — 137,3 gegen 137,2

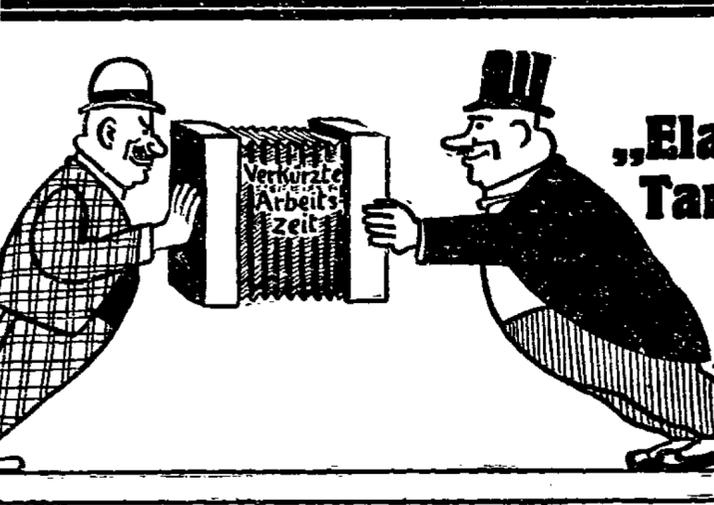
Das deutsche Unternehmertum verlangt im Anschluß an die neuen Notverordnungen einen weiteren Lohnabbau und hat sich dafür eine merkwürdige Theorie zurechtgelegt: Das Unternehmertum müsse neues Kapital bilden. Deshalb könne es keine weiteren Steuern bezahlen. Vor allem nicht die in der Notverordnung vorgesehene Krisensteuer. Es müsse Kapital bilden. Deshalb herunter mit den Löhnen! Diese Forderung wird aufgestellt in einer Zeit, wo die breiten Massen die letzten Ersparnisse verloren haben, die einmal mühsam in besseren Jahren angesammelt worden sind. In einer Zeit wirtschaftlichen Notstandes, wo Millionen ohne Arbeit und ohne Verdienst auf der Straße liegen und froh sind, von einem Tag in den anderen zu

Bilanz dieser Lohnabbautheorie gezogen. Wenn der Lohnanteil an den Herstellungskosten, so führte Genosse Larnow aus, zum Beispiel in der chemischen Industrie nur 10 Proz. beträgt, in den Hochofenbetrieben beinahe 7 Proz., in der Textilindustrie 15 bis 18 Proz., beim Maschinenbau 25 bis 35 Proz., und in der Automobilindustrie 20 Proz., dann ist es ein Bluff, wenn man der Deffektivität vorredet, man könne durch Lohnabbau billigere Preise schaffen und durch den billigeren Preis der Industrie neue Aufträge zuführen. Dann ist es Täuschung, wenn man behauptet, man könne bei Senkung des Nominallohns den Reallohn aufrechterhalten. Auch wo die Senkung der Löhne einen Preisabbau ermöglicht, ist diese Möglichkeit von den Unternehmern nicht ausgenutzt worden. Und Genosse Larnow zieht daraus die Bilanz. Sie besteht nicht in schönen Worten, wie die Theorie der Unternehmer, sondern in einer einzigen, aber fürchterlichen Zahl. Seit Beginn des Lohnabbaus hat sich die Zahl der Arbeitslosen um nicht weniger als 1,5 Millionen erhöht. Der Lohnabbau hat keine neuen Arbeitsmöglichkeiten geschaffen. Trotzdem will das Unternehmertum die vierte Lohnabbauwelle.

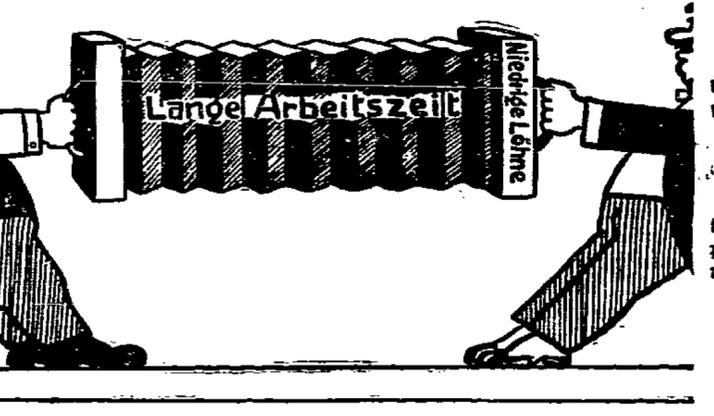
Wenn sich das Reichsarbeitsministerium, dessen welt- und wirtschaftsfremde Einstellung im Verlauf des Lohnkampfes immer wieder mit den übelsten Wirkungen in Erscheinung trat, nun endlich aufrafft, und der Reichsarbeitsminister Stegerwald sich mit so etwas wie Energie gegen die neuen Lohnpläne des Unternehmertums wehrt, dann muß das alles besagen. Bei Beginn des Lohnabbaus konnte sich die Regierung noch darauf berufen, daß die Preise sinken und daß man eine Preisabbauffensive durchführen werde. Es ist um diese Preisabbauffensive sehr viel Lärm gemacht worden. Man hat Wunderdinge erwartet, die nicht eintreten konnten, auch wenn man nicht verkannte, daß der staatliche Eingriff in die Preisbildung Preisauswüchse beseitigen kann. Mit diesen Eingriffen war man aber mehr als zurückhaltend. Während man nun auf der einen Seite nichts tat, stellte sich auf der anderen Seite Preissteigerung für Mehl und für Brot ein. Die ganz natürlichen Folgen einer übertriebenen Agrarschutzpolitik! Das Ergebnis ist: Der Lebensindex in Deutschland, der auf der Grundlage der Preise von 1913 bis 1914 errechnet wird, ist im Monat Mai gestiegen, und zwar von 137,2 auf 137,3.

Die Steigerung ist minimal. Unter normalen Verhältnissen würde man gar nicht darüber reden. Aber das Steigen des Teuerungsindezes bedeutet ein volles Fiasko der Preisabbauffensive der Regierung.

Man muß immer berücksichtigen, daß der Teuerungsindezer, der den breiten Massen serviert wird, die Teuerungslage nicht wirklich wiedergibt. Als die Krise in Deutschland begann, also im Anfang des vorigen Jahres, lag der Teuerungsindezer um etwa 150. Er ist bis Mai auf 137,3 gefallen. Gegenüber Mai 1930 ergibt sich ein Rückgang von 146,7 auf 137,3. Mehr als der allgemeine Rückgang des Indez interessiert der Rückgang im einzelnen. Dadurch kommt man erst dahinter, was der Indez verbirgt. Als es in den Winter 1930/31 ging, senkte sich der Indez immerhin in beträchtlichem Ausmaß. Das hat etwa bis Frühjahr 1931 vorgehalten. Zu dieser Zeit kamen die Brotpreiserhöhungen. Wenn der Indez trotzdem, wenn auch in geringeren Abständen, noch fiel, dann beruht das auf besonderen Ursachen. So ermäßigten sich die Preise für Beleuchtung und Heizung. Hier treten u. a. die Sonderrabatte in Erscheinung, die die Kohlenindustrie gewährt, um im Sommer Vorratskohlen für den Winter verkaufen zu können. Das ist eine Preisermäßigung, von der der Arbeiter von vornherein nichts hat, eben weil seine Mittel nicht ausreichen, sich schon im Sommer Vorratskohlen hinzulegen. Wenn der Teuerungsindezer also hier eine Ermäßigung, und zwar eine ganz beträchtliche, nachweist, dann ist das für die breiten Massen Theorie, von der sie gar nichts haben. Ähnlich steht es um die Ermäßigung der Preise für Eier, Butter, Ge-



„Elastisches Tarifrecht“



„Wir wollen über Lohnhöhe und Arbeitszeit wieder selber bestimmen!“

Leppichfabrikant Mittelsten-Scheid-Buppertal auf der letzten Unternehmertagung i. Düsseldorf.

in etwas dadurch zu entlasten, daß die Kaufkraft der breiten Massen den gesunkenen Löhnen angepaßt wird. Die von den deutschen Arbeitgebern gelehrt verfochtene These von der Notwendigkeit der Lohnsenkung hat die Arbeitslosigkeit unheilvoll verschärft, weil den sinkenden Löhnen keine entsprechende Senkung der Lebenshaltungskosten gegenüberstand. Der Arbeiter wurde immer weniger kaufkräftig gemacht. Es hat nicht an Versprechungen einer Preislenkung gefehlt. Praktisch jedoch wurde durch eine wahnsinnige Schutzzollpolitik der Preis landwirtschaftlicher Produkte maßlos in die Höhe getrieben. Heute wirkt sich aus einer Reihe von Gründen diese Politik auf dem Warenmarkt noch nicht voll aus, aber in einigen wenigen Monaten wird sich die Wirkung in einem erheblichen Ansteigen der Lebenshaltungskosten zeigen und ein weiteres Ansteigen der Arbeitslosigkeit nach sich ziehen.

**Die Arbeiterschaft wird sich zu wehren wissen Sie lehnt einseitige Opfer ab**

Die nächsten Tage werden uns zeigen, wie weit die Notverordnung in den sozialen Schutz eingreift. Günstiges ist nicht zu erwarten.  
 Vielleicht wird sie sogar noch an Bösartigkeit die vorstehend gezeichneten, sich aus den bisherigen Meldungen ergebenden Grundlinien überschreiten.  
 Die Reichsregierung will ihrer Notverordnung eine Begründung, einen Appell an das deutsche Volk vorantreiben, in der sie die Notwendigkeit eines allgemeinen großen Opfers betonen wird. Auch der deutsche Arbeiter erkennt die weitgehende Zwangs-

kommen. Wie muß sich die Welt in den Gehirnen unseres Unternehmertums malen! Man glaubt, es mit Kindern zu tun zu haben.

Als es mit dem Lohnabbau anfing, als die Eisenindustrie die Belegschaften im Stahlwerk Beder bei Krefeld und in den Eisenbetrieben in Duisburg-Neiderich vor die Wahl stellte, entweder in eine Lohnkürzung einzuwilligen oder arbeitslos zu werden, da brachte man die andere Theorie auf, durch Lohnabbau die Preise zu verbilligen und die Wirtschaft anzukurbeln. Das klang so nett, so überlegt, so wie Muson. Und wurde eine fürchterliche Illusion. Täuschen wir uns nicht, unzählige unkräftige Gemüter in Deutschland, auch in der Arbeiterschaft, haben an den Widerstand der Wirtschaftsankurbelung durch Lohnabbau, durch Kaufkraftdrofflung geglaubt. Heute dürfte selbst dem Dümmlsten, der den Nationalsozialisten nachläuft, die bekannte Patrone aufgehen. Womit er auch die Erklärung dafür hat,

weil er eigensinnig die Herren vom Bergbauischen Verein, der bekannten Organisation der Schwerindustriellen in Rheinland und Westfalen, die Hitler-Partei aufs neue finanzieren.

Der Führer der deutschen Holzarbeiter, der Reichstagsabgeordnete Larnow, hat auf dem Parteitag der Sozialdemokratischen Partei in Leipzig die Äußerung der alles erschütternden Krise, die von ihm schon bisher unerhörte Opfer verlangte, aber er wird sich mit allen Kräften dagegen wehren, daß man ihm einseitig neue Opfer auferlegt und Wege abseht, die eine gerechtere Verteilung der Cassen möglich machen!

müse und Fleisch, die gerade in den letzten Monaten ein Emporschießen des Ernährungsindex verhinderten. Alle diese Waren werden zum Frühommer vermehrt angeboten. Das senkt die Preise. Leider aber nur vorübergehend. Auf diese beiden Faktoren ist aber in der Hauptsache zurückzuführen, daß der Teuerungsinde nicht schon in den früheren Monaten angestiegen und im Monat Mai nicht weiter angestiegen ist als von 137,2 auf 137,3. Die Kohlenrabatte hören im Herbst auf. Dann zwingt die Kälte die Kunden, für die letzten Pfennige auch ohne Rabatt Kohlen zu kaufen. Um dieselbe Zeit läßt auch das drängende Angebot für die genannten Agrarartikel nach.

Wenn man also gesagt hat, das teurere Brot werde durch billigere Artikel wie Eier, Gemüse usw. ausgeglichen, dann gilt das, wie die Statistik zeigt, nicht ganz, und sofern billigere Preise eintreten, sind sie vorübergehender Natur. Es ist charakteristisch, daß sich im vorigen Jahr, also im Mai 1930, der Ernährungsindex von 142,8 im Monat April um 0,8 Proz. auf 141,7 im Monat Mai senkte. Von April auf Mai im Jahre 1931 steigerte sich aber der Ernährungsindex um 0,5 Proz. von 129,2 auf 129,9. Aus minus wurde plus.

### Er fühlt sich getroffen

Prozeß gegen einen Befürworter des Romans „Stahlbad Anno 17“.

Mord und Totschlag hatte man gleich nach Beendigung des Krieges jenen Schindern zugedacht, jenen nach oben buckelnden und nach unten tretenden Korporalen und Spießhähnen Peter Riß in seinem Roman „Stahlbad Anno 17“, den wir gegenwärtig im „Textil-Arbeiter“ bringen, ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat. Während

der Ausbildung ist beinahe jedem alten Krieger ein „Sergeant Himmelsstich“ begegnet. Nachschwürer stiegen legionenweise gen Himmel, aber der deutsche Gott strafe weder England noch diesen Schinder. Sogar die gesunde Kreatur selbst verzichtete nach Rücksicht in die Heimat auf Rache, denn Sorge um die Sicherung der bürgerlichen Existenz nahm jeden gefangen.

Dr. Lüders, ein Kritiker, war von der nachträglichen Abstrafung des „Schinders“ dermaßen begeistert, daß er eine sehr empfehlende Besprechung über „Stahlbad“ schrieb, die Wilhelm Soldes im „Kommunisten“ veröffentlichte. Von den mehr als eine Million ehemaligen Unteroffizieren der kaiserlichen Armee fühlte sich einer durch diese Besprechung beleidigt, obwohl er sich nicht mit Namen genannt sah und sich nicht hätte getroffen zu fühlen brauchen. Er gab sich die beschämende Blöße, als Advokat jener millionenfach verfluchten Schinder aufzutreten und — fand ein Gericht, welches Lüders und Soldes wegen „übler Nachrede“ zu je 100 Mk. Geldstrafe verurteilte. Im Namen des Volkes! Gegen dieses unhaltbare Urteil ist natürlich Berufung eingelegt worden.

Dieses Kriegsbuch des geschundenen Arbeiters darf in keiner Partei-, Gewerkschafts-, Volks- oder Stadtbibliothek fehlen. Es ist unsere schärfste Waffe im Kampf gegen den Krieg und das ganze verruchte wilhelminische System. Die auch in Gewerkschaftskreisen bekannte Genossin Anna Stiefen schrieb in der „Leipziger Volkszeitung“ über „Stahlbad Anno 17“: „... Die beste Schilderung des Kafrenmilitarismus, die wir haben. Ein Jammer, daß man nicht jedes Brauenhemd und jeden Stahlhelmsjüngling zur Lektüre dieses Buches zwingen kann. Vielleicht würden sie etwas von ihrer Kriegsbesessenheit verlieren, bevor sie uns in einen neuen Jammer stürzen...“

## Kommunisten und Gewerkschaften

Ein ehemaliger führender schlesischer Kommunist, der wegen der absolut arbeitserindlichen Politik der Kommunisten die KPD. verließ, stellt uns folgende Ausführungen zur Verfügung.

Lenin als der geistige Führer der Kommunisten sagte bis zu seinem Tode im Jahre 1924: „Schaffung von neuen ausgedachten Formen der Arbeiterorganisationen, Austritt aus den Gewerkschaften ist eine unverzeihliche Dummheit, die gleichbedeutend mit dem größten Dienst ist, den die Kommunisten der Bourgeoisie erweisen.“

In den Büchern und Broschüren der KPD. konnte man bis 1930 nachlesen: „Die Kommunisten sind die eifrigsten Anhänger und die opferwilligsten Vorkämpfer jeder Bewegung, die irgendeiner Schicht des wertvollen Volkes eine Erleichterung ihrer Lage bringen kann. Darum sind die Kommunisten auch unbedingte Anhänger jeder Massenorganisation, deren Zweck es ist, den Lastenkampf der Arbeiterschaft zu führen, vor allem der freien Gewerkschaften. Deshalb ist jeder Kommunist verpflichtet, Mitglied einer freien Gewerkschaft zu sein und als Funktionär vorbildlich im Interesse seiner Kollegen zu arbeiten.“

Weil die Kommunisten ihre Arbeit rein gefühlsmäßig verrichteten, mußte sie so sein, daß sie zur offenen Gewerkschaftspaltung wurde. Um dieser Stimmung der Mitgliedschaften Rechnung zu tragen, mußte der 5. Kongreß der „Roten Gewerkschafts-Internationale 1930“ die Parole „Hinein in die Gewerkschaften“ streichen, obgleich sie schon lange nicht mehr durchgeführt wurde. Troßdem mußte dieser Kongreß, daß jede Gewerkschaftspaltung eine Machtchwächung der Arbeiterschaft bedeutet, daß die einzigen Massenorganisationen, die Gewerkschaften, gerade jetzt bitter notwendig sind. Mit der Streichung der Parole haben sie den verzweifelten Versuchen, die Gewerkschaften zu erobern, ein Ende bereitet und gehen jetzt offen zur Spaltung über, um ihren eigenen Laden aufzubauen. Was dieser eigene Laden im Reichsmachtstab und auch in Vangensbielau, seit dem Dezember 1929, seitdem man an ihm baut, Hervorragendes geleistet hat, braucht wohl nicht näher erläutert zu werden.

Darin liegt nun nach ihrem eigenen Geständnis die Stärke der KPD., daß sie die Veränderung leben. Was gestern noch richtig war, ist heute falsch, was gestern noch gut war, ist heute schlecht und muß zerfallen werden.

Angesichts dieser Tatsache muß wieder und immer wieder der Arbeiterklasse gezeigt werden, daß es den Kommunisten nicht darauf ankommt, der Arbeiterklasse in ihren Tageskämpfen, in ihrem täglichen Kleinkrieg mit dem Unternehmertum wirksam zu helfen, sondern ihre Hauptarbeit konzentriert sich auf die Schaffung eines Konkurrenzunternehmens. Das besagt aber andererseits zur Genüge, daß die Kommunisten die Gewerkschaften nur noch als Tummelplatz, als Agitationsfeld für ihren eigenen Laden benutzen wollen, da sie keine andere Möglichkeit haben, an die Millionenmassen der Arbeiter heranzukommen. Diese Absichten gilt es von seiten der organisierten Arbeiterschaft zu erkennen und zunichte zu machen.

Wenn man die Kommunisten in den Gewerkschaftsversammlungen in die Enge treibt, wissen sie gewöhnlich den einen Ausweg, der da lautet: „Es wird im kapitalistischen System nicht möglich sein, Vorteile für die Arbeiterklasse durch die Gewerkschaften herauszuholen.“ Oder wenn sie die gute Tache anhaben, sagen sie: wenigstens keine nennenswerten Vorteile. Wenn sie davon überzeugt sind, dann wundert es jeden vernünftig denkenden Menschen, daß sie so naiv sind, in diesem hochkapitalistisch entwickelten System eigene Gewerkschaften aufzubauen, von denen sie selbst sagen, daß sie keinen Zweck haben, daß ihre Arbeit ergebnislos verläuft.

Aber wozu macht man all diese Mühen? Man muß immer wieder neue Sammelbecken oder Vorschulen für die KPD. schaffen, aus denen man nach intensiver Bearbeitung die entstandenen Lücken in der Partei immer wieder auffüllen will. Heute ist dieses Sammelbecken die „KPD.“, ein anderes Mal die „Rote Hilfe“ oder „Internationale Arbeiterhilfe“, dann wieder „Kampfbund gegen Faschismus“ und wie diese revolutionären Organisationen alle heißen. Aber alle haben sie den einen Fehler, daß darin nur die eingeschriebenen Kommunisten organisiert sind (wenigstens in den ländlichen Gebieten). Deshalb sieht es auch den Bestand dieser angeblich überparteilichen Organisationen ziemlich schlecht aus. Sie geben keine Möglichkeit zur Auffüllung. Die kommunistischen Funktionäre müssen hinter jede dieser Organisationen einmal ein Strohflecken machen, das aber schnell wieder erlischt. Momentan macht man dieses Strohflecken hinter der KPD. in Form des Sturmpfandes. An dieser Sphärischenarbeit haben die Kommunisten Freude.

## „Spuren, die schrecken...“

Den Verteidigern der heutigen Wirtschaftsform, des Kapitalismus, muß beim Betrachten der gegenwärtigen Entwicklung doch manchmal himmelangst werden. Das „Berliner Tageblatt“, das seine kapitalistische Auffassung noch auf eine anständige Art vertritt und dem Gegner immerhin noch Gerechtigkeit widerfahren läßt, bekommt, indem es Meldungen aus verschiedenen Teilen der Welt zusammenstellt, melancholische Anwandlungen. Es schreibt in seiner Nr. 236: Nach welcher Richtung sich die Krise entwickelt — darüber gibt hinreichend Aufschluß folgende kleine Uebersicht:

- 7. Mai: Blutige Zusammenstöße zwischen Streikenden und Miliz im Kohlengebiet von Kentucky.
- 18. Mai: Schwere Zusammenstöße in den schwedischen Städten Kramfors und Franö (Provinz Norrland) zwischen Streikenden und Polizei; 5 Tote.
- 18. Mai: 160 000 Textilarbeiter treten in Nordfrankreich in den Streik; 400 Fabriken liegen still.
- 19. Mai: In Jaworzna, einer Stadt im Krakauer Kohlenrevier, schießt die Polizei auf Streikende; 6 Tote, 12 Schwerverletzte. Auch im Dombrowaer Kohlenrevier und im ostgalizischen Rappahagebiet wird gestreikt.

Das ist die Statistik aus einem Monat, der eben zu zwei Dritteln vollendet wurde. Eine internationale Statistik. Ueberall erweist sich als Ursache des Streiks die beabsichtigte Lohnsenkung. Der Werttätige, dem die dürftigste Lebenshaltung aufgezwungen werden soll, duckt sich nicht mehr. Er geht auf die Straße. Die allzu leicht mögliche Folge ist, daß die Gewehre knallen. Sind die Fleder auf dem Pflaster nicht wahrhaft Spuren, die schrecken? Es liegt nur zu klar auf der Hand: daß es sinnlos und gefährlich ist, die Weltwirtschaftskrise mit dem Mittel der Lohnsenkung bekämpfen zu wollen.

Leider sind die Organe von der Art des „Berliner Tageblatts“ nur sozusagen weiße Raben, deren schüchternes Stimmchen vom üblen Getöse der übrigen kapitalistischen Presse überdünnt wird!

### Der Textilkampf in Nordfrankreich

Einigungsversuch des Präfekten von Lille

Der „Vorwärts“ teilt über den Textilarbeiterstreik in Frankreich, der unverändert weitergeht, folgendes mit: Der Präfekt von Lille hat am Donnerstag einer

Abordnung des Streikkomitees der Textilarbeitergewerkschaften mitgeteilt, daß er die Absicht habe, Vertreter des Textilkonfortiums und der Gewerkschaften zu einer gemeinsamen Aussprache einzuladen, um mit ihnen Mittel und Wege zur Beilegung des Konflikts zu suchen. Das Streikkomitee erklärte sich bereit, an diesen Verhandlungen teilzunehmen.

In Roubaix fand eine Zusammenkunft zwischen Abordnungen der sozialistischen belgischen Textilarbeitergewerkschaften und dem sozialistischen Streikkomitee von Roubaix-Tourcoing statt. Die belgischen Delegierten erklärten, daß sie die Leitung der Streikbewegung vollkommen den französischen Gewerkschaften überlassen.

Ministerpräsident Laval hat sich mit dem Arbeitsminister Landry über die Maßnahmen unterhalten, die zur Beilegung des Lohnkonfliktes ergriffen werden könnten.

### Arbeiter und Maschinen

In der modernen kapitalistischen Wirtschaft hat man nicht allein mit menschlichen Arbeitskräften zu tun. Diese werden vervollständigt durch tote Arbeitskräfte, Maschinen. Die Verwendung von Maschinen ist in den einzelnen Industriezweigen sehr verschieden. In der Schwerindustrie, im Bergbau, in der Elektroindustrie usw. wird beispielsweise mehr mechanische Energie verwandt als in anderen Industriezweigen. Die WBF-Mitteilungen (Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit), Heft 4, bringen interessante Zahlen über die Verwendung von Maschinen im Produktionsprozeß. Auf einen produktiven Arbeiter in den industrialisierten Staaten wurden Kapitalien für Maschinen in folgender Höhe investiert: Vereinigte Staaten 21 806 Mk., Deutschland 6413 Mk., Frankreich 6128 Mk., England 6014 Mk. und Italien 4222 Mk. In den Vereinigten Staaten wurde mehr als dreimal soviel Kapital für Maschinen und Apparate investiert als in Deutschland und fünfmal soviel als in Italien. Im Zusammenhang damit muß man die Lohnhöhe der Vereinigten Staaten mit derjenigen europäischer Länder vergleichen. Die Verwendung von Maschinen wird in den europäischen Industrieländern vielfach deshalb unterlassen, weil hier Arbeitskräfte in Massen zur Verfügung stehen und diese verhältnismäßig billig zu haben sind. Des ferneren sind in Europa die Löhne niedrig und die Zinsen teilweise hoch. Das Gegenteil ist in den Vereinigten Staaten der Fall. Jedenfalls ist es interessant festzustellen, daß auf jeden Arbeiter mehrere tausend Mark Produktionskapital kommen, das in Maschinen investiert ist.

### Unternehmer finanzieren Hitler

Sonst kann er keine Paläste bauen

Die „Rheinische Zeitung“, das Organ der Kölnischen Sozialdemokratie, teilte folgende Meldung aus Essen mit:

„Vor kurzer Zeit hat der Bergbauverband in Essen, im wesentlichen identisch mit dem Zechenverband, der schon vor den Septemberwahlen des vorigen Jahres gewaltige Summen in die Kassen der Nationalsozialisten gegeben hat, der nationalsozialistischen Parteileitung wiederum eine halbe Million bewilligt. Zwar fanden die Antragsteller, die führenden Leute des Verbandes, in der Sitzung der Zechengewaltigen einigen Widerspruch, aber schließlich wurde der Antrag mit unerheblicher Mehrheit angenommen und beschlossen, die Summe im Umlegungsverfahren nach einer bestimmten Verrechnungsmethode auf die angeschlossenen Zechen zu verteilen. Einige Persönlichkeiten des Bergbaues hatten Bedenken gegen die Bewilligung des Geldes. Sie wiesen auf sozialistische Forderungen im Programm der Nationalsozialisten hin. Hohnlachend wurde ihnen von den Willkürlichen versichert: „Ach was Programm, man weiß doch, was das bei dieser Bewegung bringen will, und wir haben auch entsprechende Garantien.“

Natürlich ist das keine besondere Neuigkeit; denn die Nazipartei könnte ohne die Hilfe der Kapitalisten gar nicht existieren. Hitler wäre im anderen Falle auch nicht in der Lage, große Paläste aufzukaufen und auszubauen und Summen dafür zu verschwenden, die in die Millionen gehen. Wovon sollten auch seine Achtgroßkinder, Söhne genannt, bezahlt werden? Von Mitgliedsbeiträgen? Daß wir nicht lachen. Es ist auch bekannt, daß deutsche Unternehmer Hitlers Propaganda für die Septemberwahl bestritten haben.

„Nationalsozialistische Arbeiterpartei“ ist zu erläutern als größter Bluff der Nachkriegszeit!

### Die Partei der deutschen Arbeiter

Zum stattgefundenen Leipziger Parteitag

In der gesamten Öffentlichkeit hatte man den Verhandlungen des diesjährigen Parteitags der deutschen Sozialdemokratie, der in der ersten Juniwocche in Leipzig stattfand, mit der größten Spannung entgegengesehen. Es zeigte sich aber auch jetzt, wie gering noch immer die Kenntnis des Bürgertums über das Wesen der Arbeiterbewegung ist. Weil sich in der Sozialdemokratischen Partei Meinungsverschiedenheiten über die politische Taktik ergeben hatten, glaubte man dort, daß es in Leipzig zu einer Spaltung kommen würde. Derselbe Glaube wurde allerdings auch von den Kommunisten genährt. In ihrer Presse konnte man unzählige Male lesen, daß das Ende der Sozialdemokratischen Partei gekommen sei und daß sich die Arbeiter von ihr ebenso abwenden würden, wie von den Gewerkschaften. Die Leipziger Tagung hat das Gegenteil bewiesen. Die Partei der deutschen Proletariats, die Sozialdemokratie, ist stärker denn je, in voller Einheit und Geschlossenheit will sie den Kampf weiterführen zur Beilegung des kapitalistischen Systems, zur Errichtung einer sozialistischen Ordnung!

Was ist Wahrheit anders als die Einsicht in das richtige Verhältnis der Dinge?

# Die britischen Gewerkschaften für volle Übertragung der Kosten der Arbeitslosenunterstützung auf den Staat

(I.G.B.) Der Britische Gewerkschaftsbund (T.U.C.) nahm auf dem letztjährigen ordentlichen Kongress eine Resolution an, in der ausgesprochen wurde, daß die Maßnahmen der Regierung zur wirksamen Bekämpfung der Wirtschaftskrise mangelhaft seien.

Die bessere Organisation bzw. die völlige Umgestaltung der Arbeitslosenunterstützung blieb seither im Vordergrund der zur Milderung der Krise angebahnten Bestrebungen des T.U.C. Neuerdings hat nun der Generalrat des T.U.C. einer von der Regierung für das Studium der Frage der Arbeitslosenversicherung eingesetzten Kommission Vorschläge unterbreitet, die eine völlige Neuorganisation der Arbeitslosenunterstützung bezwecken, und zwar in dem Sinne, daß die gesamten Kosten der Unterstützung auf den Staat übertragen und von ihm auf alle Einkommen verteilt werden sollen.

Bei der Begründung dieser Maßnahme wurden von der Delegation nachstehende Erwägungen vorgetragen:

„Die Arbeiter sind nicht die Schöpfer des gegenwärtigen Wirtschaftssystems, sondern dessen Opfer. Solange die Gesellschaft die ihr zur Verfügung stehenden Hilfsquellen nicht so organisiert, daß für jeden arbeitswilligen Menschen Arbeit vorhanden ist, haben die Arbeitslosen als industrielle Reservearmee das Recht auf Unterstützung. Durch das jetzt in England vorhandene System der ungestuften Beiträge zur Arbeitslosenversicherung wird den Arbeitern in der Zeit, wo sie beschäftigt sind, eine Art Taxe für den Schutz in Zeiten der Arbeitslosigkeit auferlegt. Der Arbeiter hat einen Beitrag von 7 Pence per Woche zu zahlen, gleichviel ob er wenig oder viel verdient. Der Beitrag ist der gleiche für jene Arbeiter, die z. B. nur einen Tag per Woche arbeiten und ein paar Schillinge verdienen, sowie für jene Werkstätten, die die ganze Woche bei einem anständigen Lohn beschäftigt sind. Dies ist eine Ungerechtigkeit! Der Generalrat des T.U.C. setzt sich deshalb energisch dafür ein, daß der Beitrag des Arbeiters und des Unternehmers abgeschafft wird. Was die Unternehmer betrifft, so können sie in eine angenehme Lage kommen, indem sie ihren Beitrag auch dann zu zahlen haben, wenn sie keine Gewinne erzielen.“

Aus all diesen Gründen und insbesondere im Hinblick auf die jetzt gültigen ungestuften Beiträge der Arbeiter und Unter-

nehmer schlägt der Generalrat eine völlige Neuorganisation des Systems vor: die Gesamtkosten der Arbeitslosenunterstützung sollen dem Schatzamt übertragen werden. Um die nötigen Mittel zu beschaffen, schlägt der Generalrat unter den gegenwärtigen Umständen die Erhebung einer speziellen Arbeitslosensteuer auf alle Einkommen vor, gleichviel ob es sich dabei um Löhne, Gehälter, Dividenden oder Gewinne handelt. Dieser prozentuale Beitrag soll je nach dem Umfang der notwendigen Unterstützungen von Zeit zu Zeit abgestuft werden können und sich gleichzeitig — im Gegensatz zum jetzigen einheitlichen Beitrag — nach der Höhe der Einkommen richten. Der Generalrat schlägt vor, daß der Beitrag auf alle Fälle 1 Proz. für Einkommen bis zu 250 £ per Jahr nicht überschreiten soll. Im übrigen soll es dem Schatzamt überlassen werden, den Prozentsatz je nach den Bedürfnissen zu bestimmen. Im Falle der Werkstätten könnte der Beitrag direkt beim Gehaltsabzug abgezogen werden, wodurch erreicht würde, daß viele Leute, die zur Zeit weder zur Arbeitslosenunterstützung noch zur Einkommensteuer beitragen, zur Beitragsleistung erfaßt werden. Bei der Handhabung eines solchen Systems würde jedes Mitglied der Allgemeinheit zu einer wirklich nationalen Anstrengung zur Ueberwindung der Krise beitragen. Die Lasten würden gleichmäßig über alle Einkommen verteilt.

Der gegenwärtige Unterstützungsbetrag wird als zu niedrig bezeichnet. Es wird eine wöchentliche Unterstützung von 20 sh für Arbeiter über 18 Jahre sowie ein Zuschlag von 10 sh für die Frau sowie 5 sh für jedes Kind vorgeschlagen. Jugendliche zwischen 16 und 18 Jahren sollen eine Unterstützung von 15 sh erhalten; für die Jugendlichen im Schulaltersalter bis zu 16 Jahren sollen 10 sh gezahlt werden. Wenn Jugendlichen nach Austritt aus der Schule nicht sofort Arbeitslosenunterstützung bezahlt wird, so soll wenigstens für ihre weitere Ausbildung gesorgt werden. Auf alle Fälle sollen sie jedoch allgemein unterstützungsberechtigt werden, wenn sie in der Zeit von sechs Monaten nach der Entlassung aus der Schule keine Beschäftigung gefunden haben.

größe und gleicher Höhe des Absatzes. Die Verwaltung der Kammmgarnwerke Eupen würde das schon aus Korpsgeist gegenüber den Verwaltungen anderer Privatgesellschaften nicht tun. Ein allgemeines Kesseltreiben in allen Unternehmerblättern und in denen, die der Unternehmerfront untergeben sind, würde einsetzen, wenn es eine Verwaltung wagt, so offensichtlich Gewinne bekanntzugeben.

Es ist ein tieftrauriges Zeichen der Zeit, daß vor allem in Deutschland alle möglichen Schliche angewandt werden, um hohe Verdienste zu verschleiern. Das deutsche Aktienrecht hat einen wesentlichen Teil schuld an solchen Zuständen. Dieses Aktienrecht hat aber auch schuld, daß die Aktienbörse langsam stirbt, weil es nur noch für Großkapitalisten Zweck hat, Aktien zu besitzen.

### Rationalisierung — Rationalisierungskrise

Im Verlag der Wiener Volksbuchhandlung (Wien VI., Gumpendorfer Straße 18) erschien ein neues Buch von Otto Bauer:

„Rationalisierung — Fehlrationalisierung“, welches der erste selbständige Band ist eines großangelegten Werkes: „Kapitalismus und Sozialismus nach dem Weltkrieg“. Das ausgezeichnete Buch, das viel mehr enthält, als der nüchterne Titel verspricht, kann ohne Uebertreibung als ein Nachschlagewerk der Rationalisierung und ihrer wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen in Europa und Amerika angesehen werden. Auf 226 Seiten bietet sich eine Fülle gemeinverständlichen Materials sowohl über die gigantischen Erfolge der technischen Rationalisierung, als auch über die Intensivierungsmethoden, über Arbeitsverfahren, Entlohnungsmethoden, über die wissenschaftliche Betriebsführung usw. in den verschiedensten Industriezweigen einschließlich Landwirtschaft. Aus den Produktionsgebieten der Eisen- und Kohlegewinnung bis zur Kunstseidenindustrie setzt ein seltenes Zahlenmaterial die Leser über die Leistungssteigerungen in Erstaunen. Wir zitieren, daß z. B. die Thyssen-Hütte in Hamburg früher 75 000 t Stahl erzeugte bei 10 000 beschäftigten Arbeitern; heute stellt sie 170 000 t Stahl her mit 9900 Arbeitern. Der Hördorfer-Verein machte 40 000 t Stahl und hatte 9600 Arbeiter; er macht heute 85 000 bis 90 000 t und hat 5700 Arbeiter. Die Dortmunder Union hat die Stahlerzeugung von 60 000 auf 85 000 t erhöht, während die Arbeiterzahl in den Stahl- und Walzwerken unverändert geblieben ist. Die Kunstseidenproduktion ist von 1913 bis 1928 von 11 Millionen auf 175 Millionen Kilogramm angeschwollen.

Das Buch enthält ferner wertvolle Beiträge über das Wesen der Rationalisierung und eine grundsätzliche Untersuchung der Entwicklung der Arbeitswissenschaft von Taylor bis zur Rationalisierung der Arbeitsverfahren, dabei ganz besonders scharf die Unterschiede zwischen Rationalisierung und Intensivierung, d. h. Ausbeutung der Arbeitskraft hervorhebend.

Das Tragische des ganzen Rationalisierungsprozesses, der den Warenhunger der Massen auf das wohlfeilste hätte decken können, ist, daß er von Anbeginn den Keim der Rationalisierungskrise in sich trug. Der Rationalisierungskongress folgte die Rationalisierungskrise. Der höchsten Steigerung der Produktivität der Arbeit folgten eine beispiellose ausgedehnte Arbeitslosigkeit und schwere Not in Stadt und Land. Der Glaube dieser Generation an den Kapitalismus ist erschüttert. Sie steht ratlos da. Gibt es einen Ausweg? Wo ist der Ausweg? Darüber gibt das äußerst interessante Buch in seinem Schlußkapitel „Rationalisierung und Sozialismus“, in dem der Verfasser der Entwicklung der kapitalistischen Welt auch die Entwicklung in der Sowjetunion und das Ringen um den Fünfjahrplan gegenüberstellt, ebenso interessante Aufschlüsse. Bauers Buch wird sicher bald den Mittelpunkt einer großen Diskussion bilden. Der Band, der sehr gut ausgestattet ist, kostet geheftet 4,30 Mark, in Leinen gebunden 5,50 Mark. Max Förster.

### Widersprüche des Kapitalismus

Trotz Uebermaß von Weizen müssen Millionen hungern.

In London wurde jüngst eine Konferenz eröffnet, welche die interessante Aufgabe hatte, das Uebermaß von Weizen, das sich auf dem Weltmarkt befindet und das durch eine neue Ernte noch eine Vergrößerung erfahren wird, aus dem Wege zu räumen. Es sind noch Vorräte von 1929 vorhanden, die naturgemäß auf den Preis stark drücken. Alle Länder, welche Weizen in nennenswertem Maße anbauen, darunter auch Deutschland, sind auf der Konferenz vertreten. Gerade gegen Rußland lautet die Anklage, daß es den Preis unterbiete, was ihm vor allem durch den niedrigen Lebensstandard seiner Bevölkerung möglich sei.

Die Tatsache, daß ein Zuviel der landwirtschaftlichen Produktion der Menschheit Sorge bereitet, gehört zu den vielen Widersprüchen, an denen der Kapitalismus krankt und woran er schließlich zugrunde gehen wird. Dort, wo in der Produktion wilde Anarchie herrscht, wird ein Mehr immer eine drückende Last bedeuten. Erst in einer Bedarfswirtschaft, in welcher das Allgemeininteresse, nicht das des einzelnen, oberstes Prinzip ist, wird eine reichliche Produktion an Korn einen Segen bedeuten.

### Ein weiteres Beispiel!

Planmäßige Vernichtung von Kaffeevorräten.

Daß in Brasilien der Kaffee schiffsladungsweise ins Meer versenkt wird, ist eine alte Geschichte. Trotzdem ist weiterhin ein riesiger Kaffeevorrat in den südamerikanischen Ländern, namentlich in Brasilien, vorhanden. Darüber kann auch nicht hinwegtäuschen, daß in den letzten vier Wochen der Rohkaffee eine leichte Preiserhöhung erfahren hat. Trotzdem kostet er heute nur noch ein Drittel des Februarpreises 1929. Der Kaffeevorrat Brasiliens soll 20 Millionen Sack betragen, die selbst bei den heutigen niedrigen Preisen einen Wert von 600 Millionen RM. repräsentieren.

Diese Entwicklung hat die verschiedenen Organisationen in den Kaffee produzierenden Ländern zu Ueberlegungen gebracht, wie die riesigen Kaffeevorräte am besten verringert werden könnten. So soll unter den Kaffee produzierenden Provinzen Brasiliens eine Abmachung zustande gekommen sein, die Kaffeevorräte planmäßig zu vernichten. Die Voraussetzungen dazu will man mit der Einführung von Kaffeeausfuhrzöllen schaffen, deren Ertrag dazu dienen soll, die unverkäuflichen Vorräte aufzukaufen. Da der Zoll ein Drittel des heutigen Kaffeepreises beträgt, würde das genügen, aus seinem Ertrag jährlich etwa 30 Proz. der laufenden Kaffeeproduktion zu vernichten.

Vernichtung von Gütern, die der Boden der Menschheit darbietet, das ist der größte Widerspruch der privatkapitalistischen Erwerbswirtschaft.

### Die neueste Großmühle der GEG. in Mannheim

Mit der vor 3 1/2 Jahren in Magdeburg in Betrieb genommenen Großmühle der GEG. wurde der erste Versuch in der Eigenproduktion auf dem Gebiete der Mülerei gemacht. Im vorigen Jahr, am 1. April 1930, war es der GEG. möglich, auch die beiden Mühlen in Duisburg und Bochum, die den Vereinen „Eintracht“, Essen, und „Wohlfahrt“, Bochum, gehörten, zu übernehmen. Nunmehr kann über die Inbetriebnahme einer Großmühle in Mannheim berichtet werden. Dieser neueste Produktivbetrieb der GEG. stellt einen weiteren beachtlichen genossenschaftlichen Erfolg dar.

Die gesamte Mühlenanlage umfaßt: ein Silogebäude, Mühlengebäude, Speichergebäude, ein Kesselhaus mit Transformatorstation, ein Wohlfahrtsgebäude mit Tischler- und Schlosserwerkstätten und ein Kontorhaus. Die Gesamtleistung der Mühle beträgt 200 Tonnen Getreide in 24 Stunden, und zwar hat die Weizenmühle eine Leistung von 150 Tonnen, die Hartgrießmühle und Roggenmühle eine solche von je 25 Tonnen. Der Silo ist 52,60 m lang, 18,68 m breit und 46 m hoch. Er hat ein Fassungsvermögen von 10 000 Tonnen Getreide.

Die Mühle selbst ist 49 m lang, 15,26 m breit sowie 29,10 m hoch. 46 Walzenmühle der Weizenmühle, 10 Walzenmühle der Hartgrießmühle und 8 Walzenmühle der Roggenmühle verrichten den Mahlprozeß.

Mit der neuesten Großmühle der GEG. ist wiederum ein architektonisch schöner Bau entstanden; auch die innere Einrichtung der Mühle stellt technisch das Vollkommenste auf dem Gebiete der Mülerei dar, so daß diese Anlage zurzeit wohl als der schönste und modernste Mühlenbetrieb Deutschlands gelten kann.

### Briefkasten

M. C.-Gaißchen. Leider können wir das Gedicht, so gut gemeint es auch ist, nicht veröffentlichen. Warum drückt Du Deine Gedanken nicht in einfacher Prosa aus? Man muß sich auch vor allgemeinen Redewendungen, wie sie in dem Gedicht vorkommen, hüten. Gerade auf diese Weise ist das, was Du sagen willst, schon hunderttausendmal ausgedrückt worden. Was der „Textil-Arbeiter“ braucht, sind Betriebsüberlegungen und -erlebnisse. — Tiefe Zeilen gelten auch für andere Gedichtschreiber, die glauben, daß man unbedingt in Versen sprechen muß, wenn man etwas sagen will. Diese Verse sind meistens so schlecht, daß sich die Leser des Verbandsorgans diese Art Geklüge, die ihnen vorgelegt wird, bald verbitten würden. Die Redaktion.

Zeit. Den Bericht von der am 28. April abgehaltenen Quartalsversammlung haben wir erhalten. Es ist schade, daß er erst vier Wochen später geschrieben wurde; wäre er etwas früher angelangt, hätte es die Zeiter Kollegen sicher interessiert, ihn zu lesen. Aber heute...?

### Bekanntmachungen des Vorstandes

Samstag, 14. Juni, ist der Beitrag für die 24. Woche fällig

Verantwortlicher Redakteur: E. E. Karl Schäber in Berlin. Verlag: Karl Schäber in Berlin, Remer Str. 8/9. Druck: Bornwärders Buchdruckerei und Verlagsanstalt Volz in Berlin.

### Wirtschaftsnotizen

#### Textilgroßhandelspreise

Für 98 Pfennig Baumwolle! Auch Rohseide spotbillig.

Die letzte Woche hat für Baumwolle und Rohseide sehr ins Gewicht fallende Preisrückgänge gebracht. Hingegen ist die Wollgruppe weiterhin stabil geblieben. Seit mehr als zwei Monaten ist nunmehr die Wollgruppe in ihren Preisen unverändert. Eine gleich gute Stabilität der Woll- und Kammerzugspreise war seit über zwei Jahren nicht mehr zu verzeichnen.

Nachdem Baumwolle einen abermaligen Preissturz bis auf 0,98 Mk. für das Kilogramm erlebt hat, ist hier ein Preistiefstand erreicht, wie er seit Jahrzehnten nicht mehr festzustellen war. Um den Preis für das Kilogramm Baumwolle auszudrücken, war schon in der Vorkriegszeit eine dreistellige Zahl notwendig. Mit der neuen Notierung reicht eine zweistellige Zahl aus. Die ganze Katastrophe des Rohbaumwollpreises geht aus nachfolgender Tabelle hervor. Danach waren für ein Kilogramm Baumwolle mittlerer Sorte anzulegen:

Jahr	Preis pro 100 kg
1913 Jahresdurchschnitt	1,30 Mk.
1914	1,29
1924	2,39
1925	2,46
1926	1,76
1927	1,77
1928	2,--
1929	1,92
2. 1. 1931	1,--
30. 2. 1931	1,14
3. 4. 1931	1,59
3. 5. 1931	1,--
13. 5. 1931	0,98

Auch die Rohseidenpreise haben seit Mitte April eine ununterbrochen rückläufige Bewegung angenommen. Die jetzige Notierung von 19,68 Mk. ist die niedrigste seit vielen Jahren.

### Das Pfingstgeschäft im Bekleidungs-Einzelhandel

Das Pfingstgeschäft in den Gewerben des Bekleidungs-Einzelhandels stand von vornherein infolge der sommerlichen Witterung unter einem günstigen Vorzeichen. Es kam hinzu, daß sich das Publikum während der verregneten Aprilwochen nur sehr schwach, allenfalls mit Uebergangs- und Regenmänteln eingedeckt, für Kleider aber nur ein sehr geringes Interesse gezeigt hatte, so daß die allgemeine Kaufkraft Reserven aufwies, die sich bei Eintritt einer sommerlichen Witterung unbedingt auswirken mußten. Diese Berechnung hat sich als richtig erwiesen. Das Pfingstgeschäft ist im gesamten Bekleidungs-Einzelhandel überaus befriedigend verlaufen und die Umsätze übertreffen sowohl der Menge als auch dem Werte nach das Vorjahr ganz beträchtlich. Auch die qualitative Schichtung der Nachfrage hat sich etwas verschoben, insofern nämlich, als ausgesprochene Stapelartikel ganz allgemein nur verhältnismäßig wenig gefragt wurden, während sich das Interesse in der Hauptsache auf haltbare Mittelqualitäten konzentrierte.

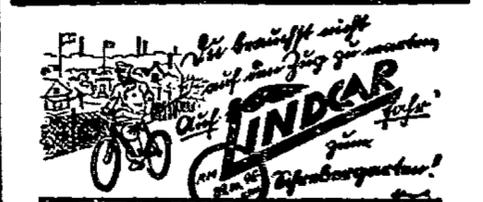
### 40 Proz. Dividende in einer Kammmgarnspinnerei

Aber nicht in Deutschland, sondern in Belgien.

Daß die Kammmgarnspinnereien im letzten Jahre mit ganz wenigen Ausnahmen Riesenverdienste abgeworfen haben, ist bekannt. Trotzdem in den Dividenden, die die deutschen Kammmgarnspinnereien auswerfen, kommt das nur teilweise zum Ausdruck.

Es sind die Kammmgarnwerke A.-G. Eupen, die in diesem Jahre wie im Vorjahr 40 Proz. Bruttodividende erzielen. Im Geschäftsbericht ist ausdrücklich gesagt: Infolge der Kammmgarnmode war die Gesellschaft 1930 voll beschäftigt. Die Produktion konnte weiter vermehrt werden. Am Jahreschluß lagen noch Aufträge für mehrere Monate vor.

Die Stadt Eupen liegt in dem Landzipfel, der anlässlich des Versailler Vertrages von Deutschland an Belgien abgetreten werden mußte. Würde Eupen noch zu Deutschland gehören, dann wäre gewiß, daß von 40 Proz. Dividende nicht die Rede wäre, trotz gleicher Produktions-



## Was essen wir im Sommer?

### Zweckmäßig angewendete Pflanzenkost

#### Die Schnellküche.

Wie mit bittender Gebärde,  
hält die alte Mutter Erde —  
Daß der Mensch ihr eigen werde —  
Ihm die vollen Hände hin!

Der Sommer kommt, und er bringt seine Früchte mit. Freilich vertellt er sie ganz verschieden; dem einen gibt er in Fülle, dem anderen mißt er nur mit einem winzigen Maß seine Gaben zu. Weshalb das auf dieser Erde so ist, das zu erklären bemühen wir uns regelmäßig im politischen und wirtschaftlichen Teil unserer Zeitung. Hier sehen wir es aber als gegeben voraus. So müssen wir, soweit uns diese stiefmütterlich zugemessenen Gaben zur Verfügung stehen, sie so verwenden, daß sie ihren Zweck in weitestem Maße erfüllen.

Wir wissen, daß unser Körper im Sommer eine Nahrung braucht, die nicht beschwert, die leicht verdaulich ist. Denn Speisen, die einen starken Verbrennungsprozeß verursachen, machen müde und schlaff, man muß sie also in der heißen Jahreszeit meiden.

Die ideale Schnellküche für die heiße Jahreszeit, so kann man mit voller Ueberzeugung dieses überaus praktische Buch nennen, das uns Elisabeth Antenbrand, die Verfasserin der weiterverarbeiteten Rohkostküche (gebunden 3,50 Mk.) beschert hat, und das in kurzer Zeit im 11. bis 15. Tausend vorliegt.\*

In diesem Büchlein ist nun eine Fülle guter Rezepte gegeben, die eine abwechslungsreiche Speiseführung ermöglichen. Es wird jeder Hausfrau eine Freude sein, nach diesen vor-

züglichen Anweisungen erfrischende und gesundheitsfördernde Gerichte für Mittag und Abend herzustellen. Ganz besonders begrüßen wir die Rezepte für die Fruchtkalshalen, jene wundervollen sommerlichen Durststiller, die leider meist gar nicht bekannt sind. Und noch eins: Die Zubereitung aller dieser Speisen verursacht verhältnismäßig wenig Zeit.

#### Werde festig durch Rohkost.

Der Geschmack der Menschen ist verschieden. Der eine liebt Apfelsmus, der andere ist die Äpfel lieber roh. Zweifellos werden durch das Kochen wertvolle Kräfte in den Früchten und im Gemüse zerstört. Wir haben uns damit abgefunden. Dennoch findet die Rohkost aus mancherlei Gründen auch wieder Liebhaber. Jeder kann sich natürlich nicht damit befreunden, und es muß dem Geschmack und — der Weltanschauung des einzelnen überlassen bleiben, wie er sich zu ihr stellt. Es mag einzelne Krankheiten geben, für welche die beste Medizin eine zeitweise ungekochte Nahrung ist, zu mindestens aber das Vorherrschende dieser Nahrung.

So hat der schon erwähnte Verlag auch ein anderes Büchlein herausgebracht, welches der anderen Richtung Rechnung trägt.\*\*) Jedoch finden sich viele Rezepte darin, die jeder benutzen kann, falls er im Sommer etwas Abwechslung in der Nahrung haben möchte. Es ist praktisch, d. h. es gibt jedem, ohne irgendwelche Vorkenntnisse ärztlich verordnete Rohkost in Rezepten in

\*) 100 Erfrischungsgerichte für den Sommer. Erprobte und bewährte Rezepte für Früchte- und Gemüse-Rohkost, Salate, Eierspeisen, Früchte-Puddings, Kalshalen und Erfrischungsgetränke von Elisabeth Antenbrand. Mit Bildern auf Kunstdruckpapier, Preis nur 1,25 Mark, sieben erschien die Neuauflage 11. bis 15. Tausend im Süddeutschen Verlagshaus G. m. b. H., Stuttgart, Birkenwaldstr. 44.

\*\*) Durch Rohkost gesund werden und bleiben. Erprobte und bewährte Rohkost-Rezepte mit abwechslungsreicher Speisefolge und einer ärztlich beratenden Einführung nebst Halbrohkost für Diabetiker. Von Dr. med. H. Malten, leitender Arzt der Klinik für Nerven- und Stoffwechsellkrankheiten in Baden-Baden, mit Bildern. Seben erschien das 25. bis 34. Tausend im Süddeutschen Verlagshaus G. m. b. H., Stuttgart, Birkenwaldstr. 44. Preis nur 1,- Mk.

## STREIFZUG DURCH DIE SOZIALVERSICHERUNG

### Arbeitslosenunterstützung an Ehegatten

Zu den neueren Bestimmungen, die Verschlechterungen in der Arbeitslosenversicherung gebracht haben, gehört auch die folgende: „Auf die Unterstützung eines verheirateten Arbeitslosen ist das Einkommen seines Ehegatten anzurechnen, soweit es 35 Mk. in der Kalenderwoche übersteigt. Die Anrechnung unterbleibt, wenn dem Arbeitslosen Familienzuschläge für zwei oder mehr Angehörige gewährt werden.“ Daß diese Bestimmung gegenüber dem bisherigen Recht erhebliche Verschlechterungen gebracht hat, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung. Da über die Auslegung und Anwendung dieser Vorschrift in den Kreisen der Versicherten noch mancherlei Zweifel herrschen, sei einmal kurz auf die Rechtslage eingegangen.

Wichtig ist, daß diese Kürzungsbestimmung unterbleibt, wenn der Arbeitslose für zwei oder mehr Angehörige Zuschläge zu seiner Unterstützung erhält. Die Kürzung kommt demnach nur dann in Betracht, wenn der Versicherte nur Hauptunterstützung oder solche nebst einem Familienzuschlag erhält. Weiter wird nur das Einkommen des Ehegatten auf die Unterstützung angerechnet, das 35 Mk. in der Woche übersteigt. Bezüglich beispielsweise der Ehefrau einer arbeitslosen Ehefrau einen Wochenlohn von 40 Mk., so wird auf die Unterstützung seiner Ehefrau ein Betrag von 5 Mk. angerechnet.

Die der Ehefrau rechtlich zustehende Unterstützung wird also um 5 Mk. gekürzt. Unter „Einkommen“ im Sinne dieser Vorschrift sind die Netto-Einnahmen zu verstehen. Es kommt hier nicht nur Arbeitseinkommen in Frage, sondern überhaupt Einkommen irgendwelcher Art. Es können dies Renten, Zinsen, Einnahmen aus selbständiger Arbeit usw. sein. Weiter ist nur das Einkommen anrechenbar, das der Ehegatte für den gleichen Zeitraum bezogen hat, für den die Ehefrau Arbeitslosenunterstützung bezieht. Die Anrechnung erfolgt nach Kalenderwochen. Allerdings ist ferner noch nach dem Wortlaut des Gesetzes, daß es sich um Ehegatten handelt. Die beiden müssen also standesamtlich getraut sein. Gerade in dieser Frage hat das Reichsversicherungsamt unlängst (23. Januar 1931) eine sehr wichtige Entscheidung gefällt. Es heißt in derselben:

„Die Vorschrift der Anrechnung von Einkommen auf die Arbeitslosenunterstützung des Ehegatten (§ 112 b VVG.) ist nicht anzuwenden, wenn die Ehegatten getrennt leben und der arbeitslose Ehegatte von dem anderen keinen Unterhaltsbeitrag erhält.“ Voraussetzung ist bei der Anwendung dieser Entscheidung selbstverständlich, daß die Trennung nicht nur zum Schein vorgenommen worden ist. Aus der Begründung zu der Entscheidung sind folgende Ausführungen erwähnenswert:

„Die zum Zwecke der Einschränkung der Versicherungsleistungen geschaffene Vorschrift beruht auf dem Gedanken, daß bei gemeinsamer Haushaltsführung und gegenseitiger Unterstützung der Ehegatten ihre Wirtschaftslage gegenüber Alleinstehenden erleichtert ist, und daß daher eine Kürzung der Arbeitslosenunterstützung eines Ehegatten bei einem 35 Mk. wöchentlich übersteigenden Einkommen des anderen Ehegatten eintreten kann. Diese Erwägungen treffen aber nicht zu, wenn die Ehegatten getrennt leben, deshalb keinen gemeinsamen Haushalt führen und wenn der arbeitslose Ehegatte auf sich allein angewiesen ist.“ Kl.-S.

### Sonntag des Kindes

Kinder freuen sich auf den Sonntag, wie die Alten sich freuen. Wie oft kommt es vor, daß Kinder am Sonntagmorgen, noch halb im Schlaf, an einen Werttag denken, die Schule, die Pflicht, bis ihnen dann plötzlich beglückend einfällt, daß ja doch Sonntag ist. Und freudig springen sie dann aus dem Bett — oder sie legen sich noch einmal auf die andere Seite.

Nur die Ärmsten der Armen kennen einen Sonntag nicht. Es ist festgestellt, daß viele Tausende von Kindern keinen Sonntag haben. Sie sind auch am Sonntag gewerkschaftlich tätig, in der verschiedensten Weise. Wie werktags. Wie werktags früh vor der Schule und nach dem Schulunterricht, 4, 5, ja 6 Stunden täglich. Gegen das Kinderbeschäftigungsgesetz Paragraphen allein sind ungenügend.

Kinder ohne Sonntag sind wie ein Leben ohne jeden Sonnenschein. Der Mensch muß auch einmal frei sein, sich ganz nur freuen. Nur seiner Neiguna leben ohne Hast, ohne Zwang. Er muß innerlich auch einmal ruhen und sich bestimmen. Und gerade das sind dieses werdende. Aber dennoch kennen Millionen von Kindern einen Sonntag nicht. Sie kennen nur Arbeit und Arbeit und Pflicht und Pflicht. —

einer Form, wie sie der Hausfrau längst durch den Gebrauch von Kochbüchern vertraut geworden sind. Die selbst erprobten Rezepte sind übersichtlich, knapp und klar, mit genauen Anweisungen. Weiter ist die schwierigste Frage der Rohkostdiät, namentlich die Vereinigung der einzelnen Gerichte zu einer guten Mahlzeit durch Anfügung vollständiger Speisefolgen, glücklich gelöst. Der weitere Vorzug besteht darin, daß es auch ärztlich beratend ist, denn dem praktischen Teil ist eine wissenschaftliche Einführung — durchaus allgemein verständlich gehalten — beigegeben. Der Verfasser, der selbst auf diesem Gebiete experimentell gearbeitet hat, gibt Eigenes meist Unbekanntes. Darüber hinaus ist es ein Diätbrevier für alle Kranke, die diese neue Kostform als Heilmahrung nach ärztlicher Vorschrift durchzuführen müssen. Besonders hingewiesen sei noch auf die beigegebene Halbrohkost für Diabetiker.

Ähnliches bringt die Schrift *Schmackhafte Rohkost* und andere vitaminhaltige Nahrung von Geh. Medizinalrat Dr. med. Karl Richter. Preis 2 Mk. Bruno Wiltens Verlag in Hannover. Sie ist erweitert durch eine Reihe Anweisungen, die Nahrung durch vorzügliches Kochen vitaminreich zu erhalten. Wir finden also hier nicht nur ausschließlich Rohkostrezepte. Gewürzzutaten werden mit besonderer Sorgfalt behandelt.

So gibt es für jeden Geschmack etwas, und wenn unser Portemonnaie nicht so klein und schmal wäre, könnten wir unsere Kost ungemein abwechslungsreich gestalten. Jedoch das ist keine hauswirtschaftliche Frage mehr, sondern, wie wir schon eingangs bemerkten, eine politische. Sehe deshalb jede Frau zu, daß sie über dem Kochtopf nicht die Politik vergißt. Ist das der Fall, so kann es vorkommen, daß sie einmal nichts in den Topf hineintun kann!



### Alkoholische Getränke in den Betrieben

Der Alkoholkonsum während der Arbeitszeit ist beträchtlich zurückgegangen. In einem Artikel des „Reichsarbeitsblatts“, wo das Material aus den Jahresberichten der Gewerbeaufsichtsbeamten verarbeitet wird, werden Fälle angeführt, wo der Alkoholkonsum während der Arbeitszeit noch sehr groß ist. Zum Beispiel sollen sich die Glasarbeiter im Freistaat Sachsen geweigert haben, vom Bierverbrauch abzulassen. Ferner werden Fälle angeführt, daß noch in vielen Betrieben der Industrie, auf Bauplätzen, in Steinbrüchen usw. Alkohol verzehrt wird. Dennoch überwiegt die Zahl der Betriebe, wo der Alkoholkonsum beseitigt ist, was teilweise auf Wunsch der Arbeiterschaft geschah. Der Milchverbrauch hat sich gewaltig gehoben. Es werden in dem angezogenen Artikel verschiedene Beispiele angeführt, wie sich der Konsum von alkoholfreien Getränken und namentlich von Milch gehoben hat. So werden z. B. im Sommer von einer Wöbelfabrik im Bezirk Potsdam mit 230 Arbeitern täglich 500 ¼-Liter-Flaschen Milch verbraucht. Sechs größere Betriebe der Metallindustrie im gleichen Bezirk mit etwa 6100 Arbeitern verbrauchen im Winter täglich 1030 und im Sommer 610 Liter Milch. In verschiedenen Betrieben wird den Jugendlichen und Lehrlingen Milch gratis verabreicht. Die höchsten Farbwerke unterhalten eine Kaffeeküche, ferner eine Selterwasser- und Limonadenfabrik. Täglich werden rund 1200 Liter Kaffee und im Jahr 133 457 Flaschen Limonade und 75 695 Flaschen Selterwasser abgesetzt. In den Betrieben der Gewerbeaufsichtsbeamten wird die Tätigkeit der Betriebsräte bei der Verjüngung der Arbeiterschaft mit Milch und anderen alkoholfreien Getränken besonders hervorgehoben. Nicht zuletzt ist aber der Alkoholkonsum in den Fabriken und Werkstätten deshalb so bedeutend herabgegangen, weil diese Art Getränke insofern der hohen Steuern so stark verteuert wurden. Als eine Flasche Bier noch 10 Pf. kostete, konnte sich ein Arbeiter noch einen solchen Trunk erlauben, was aber bei den jetzigen Preisen einfach nicht mehr möglich ist.

### Ich lese mich selbst

Von Dr. Gustav Hoffmann.

Ich schrieb neulich eine kleine Arbeit für dein Gewerkschaftsblatt. Ich hatte da etwas erlebt, was mich packte, und was ich dann las oder sah, ich verband alles mit dem Eindruck jenes Erlebens. Und aus dieser aufgewühlten Seele schrieb ich diese Arbeit für das Gewerkschaftsblatt.

Nach einiger Zeit bekam ich das Blatt zu Gesicht und ich las meine Arbeit. Sie lockte mich. Sie interessierte mich. Und sie erfreute mich. Und ich gab ihr recht. Dieser Arbeit. Nicht etwa mir. Denn ich kannte mich in der Arbeit gar nicht wieder.

Es war, wie wenn ein anderer das geschrieben hätte. Ein Ferner, Unbekannter. Der ich das las, war wie ihr, die ihr lest. Nehmend, bemerkend, erfassend. Aber die Arbeit da war erfüllt von Wollen und Schenken und von Bemühen und voll einer Seele, die mich erfreute. Aber sie erfreute mich als Fremden, als einen Müden, der da nach des Tages Arbeit las.

Wer hat denn die Arbeit geschrieben? Ich? Ja, ich, und doch nicht ich. Sondern ihr. Wir alle. Aus der Bewegung wurde sie geboren.

Jeder schaffende Mensch ist in seinen Schöpferstunden nicht mehr er selber. Dann denkt es und fühlt es und glüht es in ihm. Dann ist er nur das Organ, in dem das Leben, in dem das Gesamte sich ausdrückt. Das Bewußtsein des Ganzen, das er trägt wie jeder und dessen Rinder er ist, wie so viele andere an anderem Orte und zu anderer Stunde und in anderer Weise es können.

Die Welt ist aus dem Individualismus ins Kollektive gewachsen, und jeder einzelne ist nur durch das Ganze und durch das Zusammenleben der, der er ist. Und jeder schöpferische Mensch ist in den Stunden seines Wirkens nur der Ausdruck des Ganzen, das da in ihm in dieser oder jener Weise ringt.

Als Charlie Chaplin nach seinen ersten Filmen sich selbst da auf der Leinwand sah, staunte er aus diesem gleichen Urwesen des Schöpferischen über sich selbst. Das sollte er sein? Er sollte dieses geschaffen haben? Und er freute sich tödlich dieses anderen, der er selbst war.

Was Goethe schon vor hundert Jahren ausgesprochen hat, das tritt heute immer klarer und deutlicher als Wirklichkeit in die Erscheinung, daß die Welt ein geschlossenes Ganzes ist, dem sich keiner entziehen kann, so daß auch, wie Goethe es aussprach, niemand sagen könne, das wäre „seine“ schriftstellerische Arbeit, das wäre „sein“ Buch. „Es“ hat das Buch geschrieben. In den Schöpferstunden preßte sich das Gesamtbewußtsein heraus. Wieviel mehr gilt das heute, wo sich in der sozialen Bewegung der Masse ein so starkes Gesamtbewußtsein gebildet hat!

Die soziale Bewegung der Arbeiterschaft trägt ungeheure rüttelnde und geistige Kräfte auslösende Energien in sich. Sie ist ein feilscher und ethischer Urquell für Schöpfermenschen. Aus ihr werden Worte. Aus ihr wird Kunst. Aus ihr wird neuer Geist zu neuer Form.

### Weltbetrachtung

Wie vieler deiner Freuden hab ich umsonst geharrt, wie wenig deiner Leiden hast du mir, Welt, erspart!

Die einen wie die andern ich hätt' sie gern gemißt, weil doch ein planlos Wandern das arme Leben ist.

Und ruhen wir am Ziele im tiefen Erdenschoß, dann gleichen ihre Spiele, wer darbt, wer genöß.

Verderbet nicht den einen der Freuden frohen Schrein und seht ihr andre weinen, verschärfet nicht die Fein.

Daß keine wehmütige Erinnerung euch betrübt, und man an euch die gleiche Geduld und Treue übt!

BERICHTE AUS FACHKREISEN

Greiz u. Umg.

Prachtvoller Herrlichkeit Welter auf
Prachtvoller Herrlichkeit Welter auf
Prachtvoller Herrlichkeit Welter auf

Auf dem schnellsten Wege ging es aus der Stadt
heraus. An allen Straßenecken reichten sich
händig mehr Kinder und Erwachsene ein, so daß

Böbneck

Ferien-treffen Auf Vorschlag der Betriebs-
räte des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes wurden die
Ferien in den Böbneider Tuch-
fabriken auch in diesem Jahre in die Pfingstwoche
gelegt.

Wien

Funktionäre Nach Begrüßungsworten des
Kaufmanns im Geschäftsbereich, Kollegen Sel-
mer, in welchem er auf den
Zweck der Veranstaltung hin-
weist, nahm Kollege Bild.

Konzern angehörige Betriebe, verhindert werden
könnte.

In einem zweiten Vortrag: „Arbeitszeit und
Arbeitslosigkeit“ zeigte Kollege „Bild“ den Weg,
der uns aus der juchhabenden Krise führen kann.

Die Aussprache bewegte sich im Sinne des Vor-
trages.

Nach einem Schlusswort des Kollegen Bild, in
welchem er noch kurz die Bedeutung der Ge-
nossenschaften schilderte, konnte Kollege Selmer
den für alle Teilnehmer anregenden Kurzus be-
enden.

Neue Literatur

Sozialistische Entwicklungsromane des „Bücher-
kreises“.

Was will der „Bücherkreis“? Er will mit Hilfe
des sozialistischen Buches dasjenige, was die sozia-
listische Bewegung als Ganzes mit anderen Mitteln
anstrebt: weiteste Volkstreife, also Arbeiter, An-
gestellte, Beamte und die anderen nichtbesitzenden
Schichten aus der geistigen Umklammerung des
Kapitalismus befreien.

Der Tröbner, französisch-deutsches Sprachlehr-
und Unterrichtsbuch, hilft erworbenem franzö-
sische Kenntnisse befestigen und erweitern.

Der Bücherkreis hat sein 2. Quartalsheft heraus-
gegeben. Es ist 121 Seiten stark, reich illustriert
und kostet 30 Pfennig.

Die „Sozialistische Bildung“ mit ihren Bei-
lagen „Bücherwarte“ und „Sozia-

Funktionärkonferenz
im Münsterland

Der DTAV. ist die Kampforganisation

In einer stark besuchten Konferenz der
Funktionäre der Textilarbeiter für das
Münsterland sprach am vergangenen Sonntag
in Gronau der Kollege Schönleben

In seiner Rede hielt Kollege Schönleben
Abrechnung mit den Feinden der Arbeiter-
schaft. Er ging aus von der Entwicklung der
Nachkriegszeit in Wirtschaft und Industrie,
welche in immer schärferem Tempo den Zu-
stand der Arbeitslosigkeit herbeigeführt hat.

Als zweiter Redner erstattete der Gauleiter
Kollege Böhlmann (Wuppertal-Barmen)
einen Bericht über den Ausgang der Betriebs-
ratswahlen.

listische Erziehung“ ist zum Preise von
1,50 Mk. pro Vierteljahr durch die Post oder die
Buchhandlung S. H. W. Diez, Berlin SW 68,

Ein Daumier-Heft hat jetzt die Büchergilde
Gutenberg, Berlin, herausgebracht. Das Juni-Heft
der Zeitschrift „Die Büchergilde“ widmet sich be-
sonders dem größten Karikaturisten aller Zeiten:

Wie Arterienverkalkte gefund werden und
bleiben. Von Dr. med. B. Behr. Preis 2,- Mk.
Bruno Willems Verlag in Hannover.

Aus diesem soeben erschienenen Werkchen ist zu
ersehen, wie diese im Alter gefürchteten Schred-
gespenster gebannt werden können.

Vom „Landarbeiter-Archiv“ ist soeben das
Heft 2, 1931, erschienen. Das Heft hat folgenden
Inhalt: Krise und Wiederaufbau der deutschen
Landwirtschaft — Handelspolitik und deutsche
Volkswirtschaft — Die Osthilfe — Die Arbeitszeit
der landwirtschaftlichen Arbeitnehmer in Deutsch-
land — Die Wirtschaftskrise — Wirtschaftszahlen.

Zu beziehen ist das „Landarbeiter-Archiv“ vom
Verlag C. H. W. Diez, Berlin SW 48. Es
erscheint alle zwei Monate ein Heft. Preis des
Einzelheftes 2,- Mk., Bezugspreis für ein Jahr
(6 Hefte) 10,- Mk.

Verband Kaputtzuschlagen, wird auch der re-
volutionären Gewerkschaftsopposition nicht
gelingen. Besondere Heiterkeit löste die Mit-
teilung aus, daß in Duisburg sich die RGO-
Beute in ihrem „Roten Weber“ darüber be-
schwerten, daß die Firma den Frauen den
vierten Webstuhl fortgenommen hat.

Auch die Ausstellung von gestohlenen
Mitgliedsbüchern des Deutschen Textilar-
beiter-Verbandes im Schaufenster des
RGO-Ladens in Rheine hat nicht ver-
mocht, der Organisation Abbruch zu tun.

Nachdem der Kollege Böhlmann noch an
Hand von Zahlen auf die indifferente Masse
hingewiesen hatte und für die reißlose Er-
fassung der Lauen und Zagen im Deutschen
Textilarbeiter-Verband eintrat, konnte die
allgemeine Aussprache eröffnet werden.

daß die RGO. das Sammelbeden des
fogenannten Lumpenproletariats sei
und nur als eine vorübergehende Erscheinung
betrachtet werden müsse.

In seinem Schlusswort betonte der Kol-
lege Böhlmann noch ganz besonders, daß,
wenn Brüning seinen politischen Kurs nicht
ändere, die Sozialdemokratie und die freien
Gewerkschaften diesen ändern müßten.

Den Urlaub verleihe ich

im schönen Thüringer Walde,
im herrlichen Erzgebirge,
in stimmungsvoller Heidelandschaft,
im märkischen Seengebiet;

in den Heimen der
Adele
Allgemeine Deutsche Gesellschaft für Ferien-
und Erholungsheime, Sitz Jena, Martenstr. 4.
Prospekte gratis.

Man lügt wie gedruckt

Der „Angriff“, das Berliner Nazi-Organ,
illustriert seine Jugkraft wie folgt:

„So urteilen unsere Inzerenten über den Werbe-
wert des „Angriff“. Eines von den zahlreichen
uns unaufgefordert zugegangenen Aner-
kennungsschreiben:

Auf Ihren Wunsch bestätige ich Ihnen,
gern, daß ich mit dem Erfolg meiner Injektion im
„Angriff“ zufrieden bin.

Gustav Corbs.“
Hier lügt ein Mißverständnis vor, sagt der
„Montag-Morgen“, der diese Selbstentlarung
der Nazis ans Licht zieht.





# Naturburschentum

Von wahrer und falscher Lebensreform

Jede Zeit hat ihre Idole und jede Menschengruppe ihre Originale. Ungemindert verbunden ist mit dem Wandervogel die Romantik, mit der ersten Lebensreform Marke „gustav nagel“ und mit dem Nazi-hauptling Joseph Goebbels als Heroengestalt des Dritten Reiches. In Film und Theater bewundert man diejenigen als vorbildliche, natürliche Menschen, die Draufgängertum und volle Entfaltung ihrer persönlichen Triebe posieren; und in der Jugend scheinen jene die besten Kerle zu sein, die für jeden Unfuss zu begeistern sind. Und doch werden in allen diesen Typen ebensogut Minderwertigkeitsgefühle und persönliche Schwächen verdeckt, weil nicht immer das äußere Bild schon über den Kultur- oder Persönlichkeitswert einer Sache oder eines Menschen entscheidet.

Erinnern wir uns des Wandervogelzeitalters. War das eine Entwicklung nach 1918. Die Jugendmassen atmeten „neue Kultur“. Nikotin und Alkohol waren verpönt. Vegetarierantum sproßte in allen Schattierungen vom noch mit Eiern und Milch (als Tierprodukte) Liebäugelnden bis zum unverbesserlichen „Grünzugreifer“. Die Naturverbundenheit dokumentierte sich in der wallenden Mähne und die Frisuren weinten ob solcher „Kultur“.



Körperliche Abhärtung wurde durch Inleiste Hose und Schillertragen präsentiert, und der „vollkommene Mensch“ fand Entspannung in der Ueberanstrengung — seiner Grundzüge nämlich. Dazu gehörten dann freilich noch Wandervogelgedicht und Lautengefang an allen möglichen und unmöglichen Orten, Schmonzesstunden und Träumereien — diesmal nicht bei Schumann, sondern bei selbstgedichteten „literarischen Werken“, die man doch irgendwo der Mitwelt zugänglich machen mußte. Und nicht vergessen seien die Burgruinen —

Kein jugendbewegter Mensch war vor solchen „Grundzügen“ gefeit, und man soll sich letzten Endes auch seiner Schwächen nicht schämen, wenn nur zu rechter Zeit die richtige Erkenntnis einsetzt. Damals mußte nach der Unterdrückung jeglichen Gefühls- und Verstandeslebens im Weltkrieg eine solche Periode des „Geistig-Seelischen“ kommen. Sie war der erste Akt der inneren Befreiung von fünf fürchterlichen Jahren Lebens voller widernatürlichen Zwanges. Die Befreiung des Menschen wurde in seiner Befreiung vom Spießbürgertum gesehen. Die „Kultur“ wurde gottähnlicher Begriff und mußte „Entwicklung, Entfaltung und Gestaltung“ über sich ergehen lassen. Von der Lebensreform des persönlichen Menschen zur Kulturreform der Gesellschaft sah man den Weg der Befreiung von Knechtschaft und Unterdrückung. Daß auch viele Sozialisten und Marxisten diesem Wahn verfielen ist Zeiterscheinung, nicht persönliches Manko. Was aber Liebt? — Die Ernüchterung!

Auch das ist eine gesunde Entwicklung aus ungesunder Diskussionsphäre. Gesellschaftskritische und politische Erkenntnis zwang viele allzubald zu Selbstbestimmung und politischer Aktivität zurück. Aus den überspannten Kulturbetrachtungen aber blieb immerhin ein wichtiges Moment; die Tatsache, daß man den Wert der Kulturreform neben der wirtschaftlichen und politischen Neugestaltung des gesellschaftlichen Lebens endlich klar er-

kannt hatte. Und von der Lebensreform übernahm die heutige Jugendbewegung das Gute der Abstinenz und der körperlichen Abhärtung, der geistigen Regsamkeit und der seelischen Belebung des Jugendzeitalters, ohne in den vormals beliebten fanatischen Banden befangen zu bleiben.

Die heutige Jugend hat eben neue Idole, die auch auf jenes Naturburschentum zurückgreifen. Nur sind es jetzt nicht überfehlbare, geistig-seelisch überspannte Naturen, sondern der Vollblutkraftmensch, der Bogertyp, ist an deren Stelle getreten. Dessen Geist spukt auch in der modernen Jugendbewegung. Kraftmeiertum an sich spüren wir zwar in erster Linie in den militaristisch geformten Organisationen, deren Propaganda heute das politische Leben so sehr vergiftet. Eine Abart davon ist aber nicht nur in den Schlägertypen der Großstadtwinkel, sondern auch in jenen Naturen allerorten zu finden, die „angeben“, die ihre „Leberlegenheit“ in körperlicher oder geistiger Form — meist in erstgenannter — gern durch besondere Argumente zum Beweis erheben. Gewiß steckt in solcher Lebensäußerung ein gewisses Maß natürlicher jugendlicher Abenteuerlust, die durch Fahrtenleben und Naturfreunde noch gestärkt werden kann. Gewöhnlich offenbart allzufrühe Burschikosität aber auch Rücksichtslosigkeit gegen den Mitmenschen und unangenehmes Gewaltmenschentum. Das aber kann als Resultat eines überspannten Geltungsbedürfnisses, hervorgehend aus einem beträchtlichen Minderwertigkeitsgefühl,

gewertet werden. Ungefunde Individualität kann also durchaus eine solche Entwicklung fördern.

Sollen wir uns nun eines gewissen Naturburschentums überhaupt nicht freuen? Doch, nur äußern sich seine guten Auswirkungen meist anders, als man es in einer individuell-egoistisch orientierten Gesellschaftsordnung oft üblich findet. Auch das sind noch Rudimente einer bürgerlichen Kultur, die tief in unserm Innern verwurzelt sind. Moderne Jugendkultur mit sozialistischer Gemeinschaftsqualität wandelt andere Bahnen. Wesentlich sind auch dabei gewiß Persönlichkeitswerte, persönliche Anlagen und Fähigkeiten, die im jugendlichen zur Entfaltung kommen müssen. Nur ist das Ziel nicht Selbstsucht und übermäßiges Selbstbewußtsein, sondern Einfügung der wertvollen persönlichen Kräfte ins Gemeinschaftsbild, in die aktive Ummünzung menschlicher Arbeit zum Besten der Gesamtheit.

Und dazu tritt alles, was sich an Ausdrucksfähigkeit für Gemeinschaftsgefühl und Gemeinschaftsbewußtsein in Gemeinschaftshandlungen feststellen läßt. So wird von uns begrüßtes Naturforschertum freudige und lebendige Aktivität, die auch einmal übersprudeln kann, und feinsinnige geistige Durchdringung ohne Ueberanstrengungen vereinigen, um so zu praktischer, aufbauender sozialistischer Kulturarbeit zu gelangen. Es wird daraus der natürlich empfindende, denkende und handelnde Mensch. Und die wertvollsten Kräfte dieser Art stecken heute in der proletarischen Jugend- und in der sozialistischen Kinderbewegung, die in ihrem freien, frohen Gruß „Freundschaft!“ ihren Geist dokumentiert.

Adolf Lau, Berlin.

# Ist das Erziehung? Republik werde hart!

Die Verrohung des politischen Lebens ist nicht zum geringen Teil auf die falsche Erziehung in der Schule zurückzuführen. Ein großer Teil der Lehrer haßt die Republik und kann sich mit den neuen Verhältnissen nicht zufrieden geben. Namentlich die höheren Schulen sind der Herd einer Propaganda gegen die neue Staatsform, gegen die sich die Republik bald energisch wenden muß, soll nicht in Zukunft noch größerer Schaden entstehen.

Der „Vorwärts“ veröffentlichte letztes einige Aufsätze von Schülern, welche eine solche verdorbene Gesinnung zeigen, daß raschestes Eingreifen der Schulbehörde am Platze wäre.

Ueber den Anlaß dieser Schüleräußerungen schreibt der „Vorwärts“ folgendes:

An der Untersekunda eines süddeutschen Gymnasiums führte ein junger Lehrer seine Schüler in den Schillerischen Idealismus ein. Um zu prüfen, wie weit die Schüler in den Schwung der idealistischen Gedanken Schillers eingedrungen seien, stellte er ihnen folgendes Aufsatzthema: „Wie ich mit Deutschlands Wiederaufstieg denke.“ Er erwartete natürlich eine Anknüpfung an den Idealismus der großen Weltmänner, an die kosmopolitischen Ideen der deutschen Meister. Es kam anders. Von 20 Aufsätzen waren 17 nichts anderes als blödsinnige Wiederholungen nationalsozialistischer Propagandaphrasen. Einer der Sechzehnjährigen schrieb:

„Der Krieg hat uns zerschmettert, der Krieg soll uns wieder aufrichten. Einen Krieg, ein Massenmorden willst du haben? Ja, denn ohne Krieg geht es bei der Menschheit nicht. Das Tierische hat immer noch Oberhand im Menschen. Der rasche Zuwachs unserer Hitlerbewegung sagt mir, daß die Entscheidung kommen muß. Sie wird sich in unserem Vaterland die Oberhand verschaffen. Wohl wird dieser Bürgerkrieg viel Blut kosten, es wird jedoch nicht umsonst fließen.“

Ein anderer leistet sich folgendes: „Die Nationalsozialisten werden unser Vaterland aus dem Elend, in das es während des Krieges durch eine gewisse Rasse und nachher auch in der Hauptsache durch fette Bursen geführt worden ist, herausheben und emporführen.“

Ein Dritter schreibt: „Und erst die Scheidemann, Crispian, Brüning-Männer, die Auslese des Volkes, die täglich und fröhlich Hochverrat begehen. Welch erhebender Augenblick muß es für einen deutschpolitisch denkenden Menschen sein,

die Köpfe der obengenannten Herren rollen zu sehen. Die nächste Aufgabe wird sein, den Freimaurern und Jesuiten und anderen Kutenleuten sich zu empfehlen, von den auserwählten Wüstenjöhnen der Halbinsel Sinai gar nicht zu reden.“

Schließlich ein Viertes: „Der Berliner Polizeipräsident ist auch ein eingewandertes Jude, der gehört natürlich abgeschafft und ein Deutscher muß das Amt übernehmen, wenn wir hochkommen wollen.“

Wir könnten nicht besser die Denkart dieser 16jährigen Gymnasiasten erfahren als durch diese Aufsätze. Sie zeigen einen vollständigen Bankrott der höheren Schulen in Deutschland. In welchem anderen Lande wäre es möglich, daß Schüler auf diese Weise gegen die bestehende Staatsordnung schreiben dürfen, ohne daß sie sofort von der Schule gejagt würden? Es ist Pflicht der staatlichen Behörde, mit einer scharfen Reform zu beginnen und alle unzuverlässigen Elemente unter den Lehrern sofort ihres Dienstes zu entheben. Die rechtlichen Bestimmungen reichen vollkommen dazu aus.

## Jugend in Uiersen

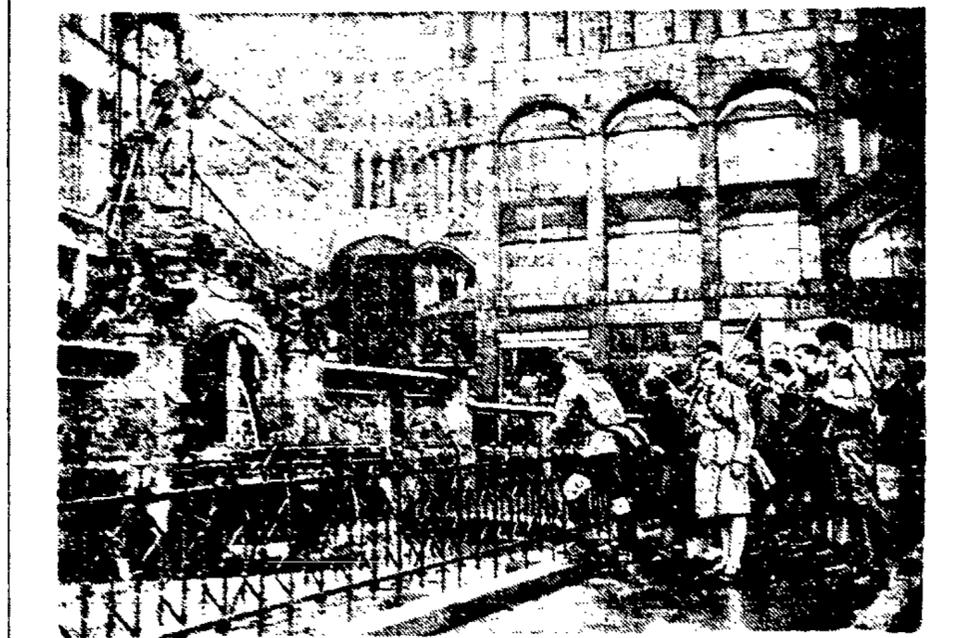
Mitte Mai sahen wir die Kollegin Niemiera bei uns, die uns einen Vortrag hielt. In Sachen fragt man nicht, so sagte sie, wie machen das die Rheinländer, daß ihre Jugendgruppen so stark sind? Ich kann nur antworten, daß die rheinische Textilarbeiterjugend von heller Begeisterung für unsere Sache befeuert ist, daß sie sich sogar stark fühlt, nicht nur die Hemmnisse der Arbeiterzerspaltung, die die Kommunisten treiben, zu überwinden, daß sie auch den Einflüssen der katholischen Geistlichkeit zu begegnen weiß. Unsere Jugendgruppen sind hier stark. Wie ist es aber mit der Gesamtorganisation? Hier sind noch viel mehr Textilarbeiter für unseren Verband zu gewinnen als im übrigen Deutschland. Es wird eure Aufgabe sein, euch in den Dienst zum weiteren Ausbau der Organisation zu stellen. Ihr habt es auch notwendig; denn viel Unternehmungsgeist, auf Verschlechterung eurer Arbeitsbedingungen gerichtet, macht sich breit. Der Lohn der Jugendlichen soll noch besonders gekürzt werden; man hofft, von ihnen weniger Widerstand zu erfahren als von Erwachsenen. Die Ferien sollen abgebaut werden. Und statt der 40-Stunden-Woche will man Arbeitszeitverlängerung. Alles im schönen Rheinland. Wehrt euch gegen Lohnabbau, Verlängerung der Arbeitszeit, sonst wird eure Jugendkraft zu früh aufgezehrt, euch die Kraft zum Kampf für eure Klasse geroben. Die Textilarbeiterverbände organisieren den Kampf gegen den Einfluß der gewerkschaftlichen Organisation. Die schiefen Lohnbedingungen der Vorkriegszeit sollen wieder eingeführt werden, und das Reichsarbeitsministerium soll ihnen helfen.

Hier hilft nur Aufklärung der Unorganisierten, damit sich die Pläne der scharfmacherischen Textilarbeitgeber nicht erfüllen. Die Jugend muß in das Rad der Geschichte mit eingreifen. Ihr müßt die Zukunft mit gestalten. Im Angriff liegt der Erfolg. Nicht Abbau, sondern Aufbau sei unsere Parole. Die Lebenshaltung der Arbeiterschaft kann und muß sich steigern, denn die Welt ist so reich, daß alle Bedürfnisse erfüllt werden können. Zur Durchführung all unserer Forderungen ist geistige Aufklärung nötig. Deshalb Schulung in unseren Jugendgruppen. Rüstet euch für den Kampf, denn es gilt, eure Zukunft zu gestalten.

Nach Schluß der Versammlung marschierte die Jugend zu den „Süchtener Höhen“ zur Jugendherberge. Die Jugend weiß der Kollegin Niemiera Dank für ihre Mitarbeit, und wir hoffen, daß sie auch künftig noch stolz auf die rheinische Jugend sein kann. R. B.

Die proletarische Jugend geht aus auf eine Umstellung unseres gesamten Lebens vom freien Menschen — auch des öffentlichen Gesellschafts- und Staatslebens, des Berufs, des Jugendschutzes, der kulturellen Betätigung und betont besonders stark das Ideelle, dem Willen jedes einzelnen, eine sozialistische Persönlichkeit zu werden.

Fritz Karsen („Die Schule der werdenden Gesellschaft“, Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin)



Jugendgruppe Werden. Am Heintzschmiedchen-Brunnen in Köln

# UNTERHALTUNG UND WISSEN



Copyright by Fackelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf :: Illustriert von Georg Wilke 11. Fortsetzung

Der Schinder springt auf ihn zu und zieht ihn wie ein Kaninchen am Genick hoch. „Rein in dein Loch, Lämml!“ Mit einem haßerfüllten Blick streifen Minullas Augen den Schinder. Seine Lippen liegen hart aufeinander. So trotzig sah ich noch nie dieses gutmütige Knechtsgesicht. Schritt für Schritt und sich einige Male kopfschüttelnd umhertretend, kommt er zu uns zurück.

Da zerbricht ein furchtbarer Donner Schlag die Schwüle. Freige juckt der Schinder zusammen. Kurz vor ihm steht Kilib mit fünf anderen, die sich nicht zurückziehen lassen. Er beachtet den Schinder gar nicht, löst den Riemen seines Gewehres und hängt es sich um den Hals. Dann ordnet er an und zeigt, wie man aus vier Gewehren eine Trage macht. — Ein zweiter Blitz grellt über uns. Es wird schnell finstern und der Sand regnet durcheinander.

„Die Gruppenführer zurück ins Glied! Sergeant Schönfeld, Sie bleiben bei dem Maroden!“ Vaffig gibt der Schießscheibengeneral seine Anweisungen und zupft an seinen Glacehandschuhen. Seine Stimme klingt nebenläufig:

„Einjähriger Sievers, Sie tragen mit! Gr—renadier Kilib, eintreten!“ Seine Stimme hebt sich zum Schluß drohend. — Diese Tropfen plagen. Wir erwarten den Befehl zum Weitermarsch. Es tracht mehrere Male kurz nacheinander.

Zwei Rekruten heben Langer behutsam hoch. Wachsbleich leuchtet sein Gesicht in der stärker werdenden Finsternis. Der abgekehrte Kopf hängt mit geschlossenen Augen nach unten. Blut fließt um den Mund, und die Arme baumeln wie die eines Toten.

Häufig geht der Einjährige auf Kilib zu. Kilib rührt Langers Kopf, als sie ihn auf die Gewehrtrage legen. Er legt ein großes, rotes Tischtuch unter.

Was nun geschieht, kommt plötzlich und unerwartet:

Sievers ergreift den einen Gewehrlauf der Trage und drängt hart gegen Kilib an. Aber Kilib läßt nicht los! Die beiden messen sich mit wütenden Blicken.

„Doch nicht wie abfällig abgewendet und spricht mit Schönfeld.“

„Herr Neumann!“, ruft da Sievers, „Kilib läßt nicht los!“

„Kommt her, mein lieber Kamerad Kilib“, denkt ich. „Komm her! Es hat keinen Sinn... hier nicht... jetzt noch nicht...“ Ich möchte ihn fortziehen.

Aber Kilib wagt dem Einjährigen mit geblähter Brust vor die Brust: „Abhauen, Kadet!“



„Komm her, mein lieber Kamerad Kilib“, denkt ich. „Komm her! Es hat keinen Sinn... hier nicht... jetzt noch nicht...“ Ich möchte ihn fortziehen.

„Aber Kilib wagt dem Einjährigen mit geblähter Brust vor die Brust: „Abhauen, Kadet!“

„Komm her, mein lieber Kamerad Kilib“, denkt ich. „Komm her! Es hat keinen Sinn... hier nicht... jetzt noch nicht...“ Ich möchte ihn fortziehen.

„Aber Kilib wagt dem Einjährigen mit geblähter Brust vor die Brust: „Abhauen, Kadet!“

„Komm her, mein lieber Kamerad Kilib“, denkt ich. „Komm her! Es hat keinen Sinn... hier nicht... jetzt noch nicht...“ Ich möchte ihn fortziehen.

„Aber Kilib wagt dem Einjährigen mit geblähter Brust vor die Brust: „Abhauen, Kadet!“

„Komm her, mein lieber Kamerad Kilib“, denkt ich. „Komm her! Es hat keinen Sinn... hier nicht... jetzt noch nicht...“ Ich möchte ihn fortziehen.

„Was sagst du Hund?! Nein... sagst du Laufesjunge?!“ Er fahrt an den Degen, als wollte er ihn ziehen. „Ich befehle Ihnen — Sie lassen sofort los!“ ... Es ist wie ein Zischen zwischen seinen Zähnen.

Kilibs Ruhe ist unheimlich... ich fühle, wie es mir am Rücken heraufzieht... ein unbekanntes Gefühl... was wird jetzt kommen.

„Ich bin kein Hund! Ich bin ein Mensch wie Sie, Herr... Herr Leutnant!“ ... Langsam... abgemessen... ruhig... ganz ruhig kommen die Worte von seinen Lippen... aber: aus der



„Grenadier Kilib!“

Faust treten die Knochen weiß hervor... die Augen sind schwarz unter dem Helmrand... der Hals ist etwas vorgestreckt... der Unterleib schiebt sich langsam vor... ich sehe alles sehr deutlich... so und nicht anders kann es ja überhaupt auch nur sein.

Regen hat uns vollständig eingedeckt. Ich blide auf Langer... er ist von dem kalten Regen erwascht... Er starrt teilnahmslos in den Himmel... er weiß nicht, was um ihn vorgeht... wer um ihn kämpft...

Hinter mir laßt jemand unterdrückt auf, ich

## Er will Kaiser und König sein

Der Grundbuchrichter kann's nicht machen

Wilhelm, der Geflohene, hat bei der Staatsanwaltschaft in Schweidnitz in Schl. gegen den Amtsrichter des Amtsgerichts Reichenbach i. Schl. Strafantrag gestellt. Wilhelm beschuldigt den Grundbuchrichter darin der Sachbeschädigung.

Nach der „Boschischen Zeitung“ ist die Vorgeschichte diese: Wilhelm von Hohenzollern hatte in einer Grundbuchsache, die im Bezirk von Reichenbach schwebte, eine beglaubigte Zustimmungserklärung zu den Akten gegeben. Er unterschrieb sie wie ehemals, als die Zeiten für Kaiser und Könige noch günstig waren, mit „Wilhelm I. R.“ Oft hatte Wilhelm in weniger ernsten Dingen so geschrieben. Als aber diese Unterfertigung dem Grundbuchrichter überreicht wurde, fiel diesem auf, daß die streng geförmlichen Formen, wie sie das Grundbuchrecht verlangt, nicht gewahrt worden waren. Die Unterfertigung widersprach den Vorschriften des preußischen Rechtsgesetzes.

Wilhelm hätte danach nicht „Wilhelm I. R.“, also „Wilhelm Imperator Reg.“, auf deutsch „Wilhelm Kaiser und König“, schreiben dürfen.

Der Grundbuchrichter hat die Unterfertigung beanstandet, zugleich verfaß er die beanstandete Stelle mit einem Ausrufungs- und Fragezeichen und Notizen. In diesen Notizen steht nun Wilhelm die „Sachbeschädigung“ der Urkunde. Ein „Defekt“ — das er strafgesetzmäßig ahnden lassen will.

Eigenartig ist nur, daß Wilhelm den Strafantrag gleichzeitig mit der Ueberreichung einer ordnungsmäßigen Erklärung gestellt hat. Also Wilhelm kann auch anders. Aber Wilhelm wird den Deutschen noch manchmal zu Gemüte führen, daß er auch noch da ist.

„Es gibt nicht nur eine klassische Form, sondern auch einen klassischen Inhalt, und ferner sind Form und Inhalt im Kunstwerk zu eng verbunden, daß jene nur klassisch sein kann, insofern es dieser ist. Mit phantastischem, sich nicht in sich bezeichnendem Inhalt — und das Vernünftige ist eben, was Maß und Ziel in sich hat — wird die Form zugleich maß- und formlos oder kleinlich und peinlich.“

Hegel, Philosophie der Geschichte.

glaube, es ist Adamszeit... warum laßt denn der Adamszeit? ...

Der Schinder ist fassungslos. Er umkreist die Gruppe wie ein Raubtier... unablässig auf Kilib starrend... jetzt... jetzt wird er sich auf ihn stürzen... jetzt... gleich werden die beiden im Sande sich wälzen... Er fahrt ihn nicht an... er ist ein elender Feigling... mit lauernden Augen folgt ihm kurz auf den Hacken der Sergeant. Plötzlich springt er vor den Schinder und knallt mit den Hacken. „Soll ich ihn abführen lassen, Herr Leutnant?“ In seinem Gesicht ist eine widerliche Vorfreude.

Einen Schritt vor Kilib bleibt der Schinder stehen... weiter wagt er sich nicht vor...

„Grenadier Kilib! Sie sind sich scheinbar nicht bewußt, was Ihnen bevorsteht!“ — Der Rebell lächelt unbefriedigend... „Ich befehle Ihnen jetzt ein letztes Mal: Treten Sie sofort ins Glied!“

Die Katastrophe ist unvermeidlich. — Da schreit Langer mit einem Male auf: „Peter!“

Ich zude zusammen... Peter? Peter?!... Visionär tauchen Erinnerungen, Bilder, selbstenlang auf vor mir... Langer rennt in unseren Hof hinein... ein langer Bengel aus der Nebenstraße hinter ihm her... er schwingt einen Knüttel... sein Gesicht ist verzerrt... Heini schreit in Todesangst: Peter Peterter!... ich fange den großen Kerl auf...

Er ruft mich wieder in seiner Not. — Und wieder: „Peter!“

Da läßt der Schinder von dem Auffälligen ab. Er geht auf uns zu... hilflos, verlegen starrt der Einjährige auf seine Stiefelspitzen, Gewehr bei Fuß. — Wieder: „Peter! komm mal her — Peter!“ — Adolf sieht sich fragend um... ich warte nicht mehr... ich trete vor ihn hin... der Regen rinnt mir vom Helm in die Augen, als ich zu dem Koloss aufblide...

„Er... Heini... meint mich, Herr Leutnant... wir... Heini und ich... sind gute Freunde...“

Da prüft der Schinder los... sein Gesicht zittert von der Erschütterung des Lachens... er hält sich eine Hand auf den Bauch und seine Augen sind ganz zusammengekniffen... er brüllt... ich bin fassungslos...

„Heini... Heini...“ sagt dieser Idiot, „wer ist denn hier Heini?... hahahaha... der kleine süße Heini... hihhihi...“ und dann verschwindet das Lachen plötzlich und er stiert mich wie ein Mordgefelle an:

„Das da... was da so rumliegt... das ist ein Grenadier seiner Armee des Kaisers, ver-

standen?“ Und dann grinst er wieder bössartig, mastenhaft:

„Los, Retrut! Kilib ablösen!“ — und dann mit einem Rud:

„Kompanie schill—geschdann! 's Gewehr über! D—o—ohne Tritt marsch!“

Die Kompanie stapft durch den Regen. Einzelne Tropfen fallen noch, ganz hinten am Horizont flackert es auf... Wetterleuchten... noch ein verspäteter Donner Schlag...

Sievers rennt in sein Loch, schlieflich erleichtert. Ich gehe auf Kilib zu, fasse seine Faust... sehe ihn an...

Er sagt gar nichts, es arbeitet nur in seinem harten Gesicht... er streckt seinen Körper... atmet tief und nimmt dann mein Gewehr. Langer geht er an Adolf vorbei... die beiden sehen sich noch einmal kurz an... es zuckt in beiden Gesichtern auf... Wetterleuchten am Horizont...

Kilib geht in die marschierende Kolonne hinein. Sechs Mann und vier Gewehre — darauf eine hilflose, traurige Last — wir schließen den Zug.

Langer liegt quer und hat meine Hand gefaßt: „Bald bin ich zu Haus, Kamerad“, flüstert er. Er sieht mich dauernd an und lächelt glücklich — Langer lächelt — den Helm mit den Händen auf der Brust umfassend —



Langer liegt quer —

Der Regen wäscht die Blutstede auf seinem Mund über das schmale, spitze Kinn... aber er lächelt... er lächelt immerzu... Wir haben nicht schwer zu tragen... Langer wiegt fünfundachtzig Pfund...

Am Bahnhof werden die Gewehre zusammengepackt. Die Kompanie liegt außerhalb der Gewehrpyramiden, viele liegen zusammengerollt und schlafen, kaum daß sie sich hingelegt haben. Sie haben Taschenmesser über die bestaubten verschwitzten Gesichter gelegt zum Schutz gegen die stechende Sonne und die Fliegen. Einige aber besprechen das Ereignis. (Fortsetzung folgt.)

## Anekdoten der Politik

Von So Sams Köllert.

Rodin und die Papstbüste.

Der große Bildhauer Rodin wurde in den Vatikan befohlen, eine Büste des Papstes Benno XV. zu schaffen. Nach sechs Sitzungen blieb Benno XV., der bisher stets wortlos den Saal zu verlassen pflegte, vor dem halbfertigen Marmorblock stehen. „Glauben Sie wirklich, Rodin“, sagte er, „daß ich das werden soll?“

Die Büste blieb unvollendet.

„Er verstand nichts“, erklärte Rodin später seinen Freunden, „ich wollte doch nicht sein Portrait, sondern das Denkmal aller Päpste schaffen.“

Was selbst die Haie nicht vertragen können.

Unweit des französischen Kriegshafens waren Haie gefischt worden. Daher war eine Verfügung ergangen, die den Matrosen das Baden im Meer untersagte. Trotzdem bemerkte der Kapitän eines Kreuzers einen seiner Matrosen, der lustig im offenen Meer schwamm. Er befahl ihn sofort zum Rapport.

„Wissen Sie nicht, daß Baden verboten ist?“

„Zu Befehl, Kapitän, aber ich habe ein sicheres Mittel gegen Haie.“

„Ein Mittel? Was?“

„Ganz einfach, Kapitän“, antwortete der Matrose, „ich habe groß auf meinen Rücken gemalt: Der Krieg wurde durch die Amerikaner gewonnen!“ Und das können in Frankreich nicht einmal die Fische vertragen.“

Die einzigen Neutralen.

Während des Krieges fragte man den Prälat Duchesne über die Politik des Vatikan. Der Prälat erwiderte:

„Es gibt auf der ganzen Welt nur zwei Neutrale: Gott und den Papst! Aber Gott schreibt nicht.“

Paderewsky und Clemenceau!

Der berühmte Pianist Paderewsky, der als Delegierter Polens an der Friedenskonferenz teilnahm, wurde Clemenceau vorgestellt.

„Paderewsky?“ rief der Tiger, „sind Sie derselbe Paderewsky, der einmal als der größte zeitgenössische Pianist weltberühmt war?“

„Ja“, nickte Paderewsky stolz.

„Und jetzt sind Sie der Außenminister Polens?“

„Ja“, nickte Paderewsky noch stolzer.

Da sagte Clemenceau:

„Welch bedauerlicher Rückschritt.“

Napoleon.

Auf dem Wiener Kongreß sagte Napoleon:

„Damals, als ich noch Artillerieleutnant war —“ Die erdgefessenen Souveräne rümpften die Nase. Napoleon verbesserte sich:

„Verzeihung — ich wollte sagen: damals, als ich noch die Ehre hatte, Artillerie-

leutnant zu sein.“

Graf Schuwaloff.

Man sprach über die Geschichte Rußlands. Graf Schuwaloff, der lange Jahre sich der Gunst der Kaiserin Elisabeth erfreut hatte, machte einen Einwand.

„Sie müssen es ja wissen, Graf“, entgegnete Chabrilan, „es waren ja der Pompadour dieses Landes.“

Briand und der Frieden von Brest-Litowsk.

Als Rußland den Frieden von Brest-Litowsk schloß, sagte Briand über die Lage im Osten:

„Die Russen teilen sich in zwei Lager: die einen wollen den Frieden um jeden Preis der Welt, die andern wollen den Krieg um keinen Preis der Welt.“

## Erinnerung

Sonniges Städtchen, schwarzbraunes Mädchen, gern den! Ich ernt, wenns grünt rings und blüht. Sonniges Städtchen, schwarzbraunes Mädchen, aus weiter Ferne grüßt euch mein Lied.

Auf grünen Matten, in nächstlichem Schatten hat sie ihr Herz und sich mir geschenkt. Seltsame Stunden, lang schon erkühnend — ob sie noch freundlich meiner gedenkt?

In mir da singt es, in mir da klingt es von Lenz und Webe ein wunderbares Lied: ionniges Städtchen, schwarzbraunes Mädchen, in meinem Herzen ist ihr Blüht!

Kurt